Nr. 242. 15 Pfennig Einzelpreis — Halle (Saale), Freitag, den 14. Oktober 1932

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellung, [illegible] insgesamt 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt.

KAUFE BEI J. LEWIN HALLE - MARKT

An das deutsche Volk!

Vorwärts am 6. November! Auf in den Kampf gegen die Reaktion und gegen ihre Staatsstreichgelüste!

Wels gegen Papen

Der Protest beim Reichspräsidenten

Ueber ein Telephongespräch, das der Parteivorsitzende Otto Wels unmittelbar nach der Rede des Reichskanzlers von Papen in München mit dem Staatssekretär beim Reichspräsidenten Dr. Meißner führte, wird in bürgerlichen Blättern in irreführender Weise berichtet. Es ist Wels nicht eingefallen, den Reichspräsidenten durch Meißner bitten zu lassen, er möge auf den Reichskanzler Einfluß nehmen, damit er in Zukunft solche Schärfen wie in seiner Münchener Rede unterlasse. Wels hat auch nicht ausgeführt, daß die Haltung des Kanzlers die Stimmung innerhalb der Partei verschärfe. Vielmehr hat sich Wels dem Staatssekretär Meißner gegenüber in Ausdrücken der schärfsten Ablehnung über die Person des gegenwärtigen Reichskanzlers und die Art seines öffentlichen Auftretens ausgesprochen.

Im übrigen unterrichtet über die Stellung des sozialdemokratischen Parteivorstandes zur Rede des Reichskanzlers in München der nebenstehend veröffentlichte Aufruf.

Ein gräßliches Verbrechen

Die Untat eines SA.-Mannes

Frankfurt a. M., 13. Oktober.

Unter dem dringenden Verdacht eines scheußlichen Verbrechens ist hier ein SA.-Mann verhaftet worden. Dem 29jährigen Heizer Hans Gansen wird vorgeworfen, daß er sein neugeborenes Kind ermordet habe.

In der Nacht zum 3. Oktober gebar seine Frau ihr zweites Kind, das eine Weile gelebt und geschrien hat, dann aber tot aufgefunden wurde. Der Vater des Säuglings wird beschuldigt, seinem Kinde zwei Finger in den Mund gesteckt und es auf diese Weise gewaltsam getötet zu haben. Die Obduktion der Leiche hat schwere Zerreißungen im Rachen ergeben, die den Tod des Kindes zur Folge hatten.

Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich naturgemäß auf die Eltern. Die Mutter liegt haftunfähig im Krankenhaus. Gansen bestreitet seine Schuld und behauptet, daß er gar nicht gewußt habe, daß sich seine Frau in anderen Umständen befand. Als er morgens aufstand, habe sich vor dem Bett seiner Frau eine große Blutlache befunden. Da sich nach dem Sektionsbefund ergeben hat, daß das Kind geschrien hat, und da der Vater im selben Zimmer wie seine Frau schlief, so erschienen die Angaben des Vaters wenig glaubhaft.

Drei Monate Gefängnis!

Die Arbeiter gegen den Arbeitsamtdirektor

In einer Berufungsverhandlung vor der Stader großen Strafkammer wurde der verantwortliche Redakteur des „Volksblatt für die Unterelbe", Ernst Tetzlof, wegen angeblicher Beleidigung des Stader Arbeitsamtsdirektors von Tzschoppe zu drei Monaten Gefängnis und 50 M. Geldstrafe verurteilt.

Dem Urteil liegt folgender Tatbestand zugrunde: Seit Anfang 1930 führt die organisierte Arbeiterschaft des Unterelbegebietes einen Kampf gegen von Tzschoppe für die Interessen der Arbeitslosen. In der Verhandlung vor der großen Strafkammer in Stade erklärte der Vorsitzende des Ortsausschusses des ADGB. in Stade, daß man von Tzschoppe für unsozial und ungeeignet für das Amt eines Arbeitsamtsdirektors halte. Diese Meinung, die unter Eid erfolgte, hatte das „Volksblatt" in 30 Artikeln und Berichten, die von Tzschoppes Verhalten kritisierten, zum Ausdruck gebracht. Trotz dieser vernichtenden, unter Eid bezeugten Aussage des Vorsitzenden des ADGB. kam das Gericht zu einer Verurteilung in der genannten Höhe.

Reichskanzler von Papen hat mit seiner Rede vor den bayerischen Industriellen in München am 12. Oktober **der demokratischen Republik den Krieg erklärt.**

An die Stelle einer Staatsgewalt, die vom Volke ausgeht, will Herr von Papen das konservative Gottesgnadentum setzen.

Herr von Papen fordert für die Länder die „Verfassungsautonomie", d. h. das Recht, **Monarchie und Klassenwahlrecht wieder einzuführen.** Der Volksvertretung will er das Recht nehmen, die Regierung abzuberufen. Er will jenen Zustand der Ohnmacht des Parlaments wiederherstellen, wie er vor dem Kriege in den Zeiten des persönlichen Regiments bestanden hat.

Herr von Papen erklärt, seine Regierung habe den Willen und die Macht, die Verfassung zu ändern. Er wird aber für seine reaktionären Pläne weder eine Zweidrittelmehrheit des Reichstags noch eine Mehrheit aller Stimmberechtigten bei einer Volksabstimmung gewinnen können, ohne die eine Reform auf verfassungsmäßigem Wege nicht möglich ist.

Woher will also Herr von Papen die Macht nehmen, die Verfassung dennoch zu ändern? Die ihm ergebene Presse gibt unzweideutig zu verstehen, **daß dies auf dem Wege des Staatsstreichs, des Verfassungsbruchs geschehen soll.**

So hat die Reaktion die Maske abgeworfen. Sie holt zum entscheidenden Schlage aus. Ihr Vernichtungswille gilt den politischen und sozialen Rechten, die wir Sozialdemokraten in jahrzehntelangen Kämpfen dem Volke errungen haben.

Fällt die Demokratie, das gleiche Wahlrecht, das Recht der Volksvertretung, so fallen mit ihnen das Recht der Gewerkschaften, das Tarifrecht, das Recht des arbeitenden Menschen auf Unterhalt im Falle der Not.

Wird das Adelsregiment, die Diktatur des Großbesitzes verfassungsmäßig verankert, so werden Lohndruck und Unterstützungsdruck damit verewigt. Nur in schwersten Kämpfen unter den furchtbarsten Opfern wird dann das arbeitende Volk wieder die Stellung zurückgewinnen können, die es nach der Revolution und unter der letzten Kanzlerschaft des Sozialdemokraten Hermann Müller schon erreicht hatte.

Gegen die Pläne der Regierung der Barone stellt sich die Sozialdemokratie zur Verteidigung und zum Gegenangriff.

Volksgenossinnen und Volksgenossen, kämpft mit uns! Duldet nicht, daß die Demokratie, das gleiche Wahlrecht aller Männer und Frauen angetastet wird! Kämpft mit uns gegen die Baronswirtschaft, gegen alle Feinde der Republik! Leistet Widerstand gegen Lohndruck und Unterstützungsdruck! **Fordert mit uns die Enteignung der staatsstreichlüsternen Dynastien und des Großgrundbesitzes, die Verstaatlichung der Banken und der Schlüsselindustrien, die planmäßige Leitung der Wirtschaft zum Wohle der Gesamtheit durch einen sozialistischen Staatswillen!**

Gegen die soziale Reaktion und für die Rechte der Volksvertretung zu kämpfen, geben jetzt auch die Nationalsozialisten vor. Aber haben nicht sie [illegible]her der sozialen Reaktion in den Sattel geholfen? Ihr jahrelanger Kampf gegen die Republik, die Demokratie, die politische und die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung hat der Reaktion den Weg zur Macht geebnet. **Je mehr Nazis im Reichstag, desto mehr Barone in der Regierung! Nur über Hitlers bereitwillig hingehaltenen Rücken kam Papen zur Macht!**

Die Kommunisten aber haben, statt Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie für die Rechte des arbeitenden Volkes einzutreten, in zahllosen Parlamentsabstimmungen und beim Volksentscheid vom 9. August 1931 gemeinsam mit den Nationalsozialisten und Deutschnationalen den Kampf gegen die demokratische Republik geführt. Jetzt ernten sie, was sie gesät haben.

Wer die demokratische Republik, das gleiche Wahlrecht und das parlamentarische System jahrelang mit Hohn und Haß bekämpft hat, der kann sie heute nicht gegen die Barone verteidigen.

Volksgenossinnen und Volksgenossen! Laßt Euch nicht verwirren, wenn Ihr Euch nicht knechten lassen wollt! Wollt Ihr Eure Rechte verteidigen, so kämpft mit uns!

Es geht um alles! Nieder mit der Baronswirtschaft! Kampf der Reaktion und ihren Staatsstreichgelüsten!

Vorwärts am 6. November für Demokratie und Sozialismus mit der Eisernen Front unter den Fahnen der Sozialdemokratie! Freiheit!

Berlin, den 13. Oktober 1932.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der Prinz bummelt

Wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands in den nordischen Ländern

Hamburg, 13. Oktober.

Hamburg hat seine Sensation gehabt. Der Prinz von Wales besuchte in nächtlicher Stunde die Vergnügungsstätten in St. Pauli, das Chinesenrestaurant, den Kellerhypodrom mit seinen abgetriebenen Gäulen und schließlich das Zillertal, wo hochbusige Kellnerinnen ihm den schäumenden Maßkrug überreichten. Man könnte sagen, Prinzeneinfall, Prinzenlaune. Aber hinter dem Prinz von Wales steckt etwas mehr, das dem deutschen Volk zu denken geben müßte.

Dieser Prinz von Wales hat, ehe er seinen nächtlichen Bummel über die Reeperbahn unternahm, in den skandinavischen Ländern gereist. Dieser Aufenthalt in Dänemark und Schweden war alles andere als eine Vergnügungsreise. Der Prinzenbesuch nach dem Norden ist der Ausdruck der handelspolitischen Offensive, die England gegen Deutschland eröffnet hat. Man veranstaltet in Kopenhagen und Stockholm Ausstellungen englischer Industriewaren. Eine reichlich informierte Presse hat den Skandinaviern vorgerechnet, daß es zweckmäßig sei, den Warenbedarf in England und nicht in Deutschland zu decken. England sei der beste Kunde der skandinavischen Länder, stehe aber als Lieferant hinter Deutschland zurück.

Die englischen Industriewochen in Kopenhagen und Stockholm sind wohl für den englischen Handel ein voller Erfolg gewesen. Wir berufen uns dabei auf Ausführungen des Berliner Großindustriellen Siemens, der u. a. über die Wirkungen der englischen Handelsoffensive in den skandinavischen Ländern folgendes sagte:

„In den letzten Tagen sind von unseren Büros in Schweden, Holland und Dänemark wieder Berichte eingelaufen, daß uns zugedachte Aufträge zum Teil zu höheren Preisen an England abgegeben wurden, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dies die Folge der vorletzten deutschen handelspolitischen Maßnahme sei."

Sicher, England hat es gegenwärtig leicht, der deutschen Konkurrenz das Wasser abzugraben. Es nutzt geschickt die Verstimmung gegen die deutsche Kontingentierungspolitik aus. Wenn nun die deutschen Zeitungen von dem nächtlichen Bummel des Prinzen von Wales in St. Pauli berichten und nicht von der Mission des Prinzen in Kopenhagen und Stockholm, dann erinnert uns das an jenen anderen Prinzen von Wales, der, lange vor dem Weltkrieg, für die englische Herrenkleiderindustrie Propaganda lief und als König Eduard von England die politische Einkreisung Deutschlands vollzog. Die wilhelminische Diplomatie hat damals alles getan, um diese Einkreisung zu erleichtern. Die deutsche Handelspolitik tut gegenwärtig alles, um die wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands zu erleichtern.

Was der Großindustrielle Siemens über die Erfahrungen in seinen Büros gesagt hat, wird von anderen Seiten bestätigt. In diesen Tagen hat das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat ein dringendes Telegramm an den Reichskanzler von Papen gerichtet. In diesem Telegramm wird darauf hingewiesen, daß die Schäden der Kontingentierungspolitik für den deutschen Kohlenexport unübersehbar seien: Wenn die Kohlenlieferungsverträge mit den europäischen Ländern, insbesondere die Lieferverträge mit Italien, demnächst ablaufen, würde für den deutschen Kohlenexport eine Katastrophe eintreten. Der deutsche Kohlenexport stünde dann vor einem Trümmerhaufen.

Es ist die höchste Zeit, daß die Regierung ihren unglücklichen Kurs in der Handelspolitik aufgibt und nicht mehr wie bisher aus politischen Rücksichten wirtschaftliche Notwendigkeiten mit Füßen tritt.

Der Prinz von Wales sollte warnen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0001

Das will auch Hitler!

Mussolinis Diktatur

Die faschistische Partei Italiens will sich zur Zehnjahresfeier des Marsches auf Rom ein neues Statut geben. Der vom Parteisekretär Starace verfaßte Entwurf wird jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet. Sein Inhalt ist von Interesse nicht nur, weil er zeigt, was man dem italienischen Volke bieten kann, sondern vor allem auch, weil die deutschen Nationalsozialisten in dem italienischen Faschismus ihr Vorbild sehen.

Einer der Artikel des Statuts lautet: „Der Faschist, der aus der Partei ausgestoßen wird, soll gleichzeitig im öffentlichen Leben geächtet sein." Ausschluß aus der Partei bedeutet also Ausstoßung aus der menschlichen Gesellschaft.

Und wen erwartet dieses Schicksal? Zweifellos den, der den Eid verletzt, den er bei seiner Aufnahme in die Partei schwören muß und der diesen Wortlaut hat: „Ich schwöre im Namen Gottes und Italiens, ohne Diskussion die Befehle des Duce auszuführen und mit allen meinen Kräften und, wenn notwendig, auch mit meinem Blut der Sache der faschistischen Revolution zu dienen." Mit anderen Worten: Mussolini ist unfehlbar wie der Papst. Kritik an seinen Anordnungen ist ein Frevel, der fast an Gotteslästerung grenzt.

Diese erhabene Stellung des Duce wird auch noch in einem anderen Artikel des Statuts unterstrichen:

„Die Ordnungen und die Häupter erhalten Licht und Gesetz von oben, wo die vollständige Erkenntnis der Eigenschaften und Aufgaben, der Tätigkeiten und Verdienste herrscht."

Der Führer ist allwissend und allgegenwärtig. Armes italienisches Volk! Und nach diesem Muster wollen die Nationalsozialisten die Dinge in Deutschland gestalten. Die zu blindem Gehorsam verpflichtete Masse erhielte die Erleuchtung „von oben", und der Träger und Spender des göttlichen Lichtes wäre ein Adolf Hitler. Ein Gedanke, der erschauern machen könnte, wenn er nicht so lächerlich wäre. Indessen sieht es fast so aus, als ob wir nicht auf Hitler zu warten brauchten. Wenn Herr von Papen den Widerstand gegen sein Programm ein Verbrechen nennt und drakonische Maßregeln gegen diejenigen ankündigt, die sich dieses Verbrechens schuldig machen, so nimmt er damit für sich die Unfehlbarkeit und Gottähnlichkeit in Anspruch, die das faschistische Statut dem Mann an der Spitze der italienischen Regierung zuerkennt. Seine Polemik gegen die Nationalsozialisten verliert damit jede innere Berechtigung. Sie besitzt höchstens noch den Wert der Auseinandersetzung mit der Konkurrenz.

Miliz gegen Streikende

Schwere Zusammenstöße in Illinois

Eigener Bericht

New York, 13. Oktober.

In Taylorville, dem Streikzentrum von Illinois, wurden bei einer Gedenkfeier anläßlich des Verdener Arbeitermassakers von 1898 1200 streikende Grubenarbeiter von Militärtruppen verhaftet. Die Mehrzahl der Verhafteten wurde abends gegen das Versprechen, die Ortschaft freiwillig zu verlassen, wieder freigelassen. Spätere nächtliche Straßenumzüge von Demonstranten, die von den Märtyrergräbern zurückkehrten, zerstreute die Polizei mit Tränengasen unter Anwendung von Waffen. Hierbei erlitten zahlreiche Personen leichte Verletzungen. Unter den Demonstranten befanden sich 400 Mitglieder der ehemaligen Bonus-Armee.

Verfassungsdiktat von oben?

Papen soll über die „Schwelle" gehen!

Als Hitler im Bürgerbräukeller in München seine Pistole in die Decke abfeuerte, wollte er Herrn von Kahr „den Absprung erleichtern". Die Münchener Rede des Herrn von Papen, in der er den Plan einer neuen reaktionären Verfassung skizzierte, hat staatsstreichlüsterne Kräfte auf den Plan gerufen, die Herrn von Papen weiterstoßen wollen.

So schreibt die „Deutsche Zeitung" Nr. **241a**:

„Bei alledem bleibt auch nach der grundlegenden Münchener Rede des Reichskanzlers die Frage offen, ob die Regierung gewillt ist, aufs Ganze zu gehen. Wenn jetzt Herr v. Papen seinen Verfassungsentwurf dem neuen Reichstag vorlegen will, so bedeutet auch das nur das Hinausschieben einer Entscheidung, die nun einmal unausweichlich ist und bleibt!

Die Reform der Verfassung und des Reiches kann — das steht unter den obwaltenden Verhältnissen fest — nur auf dem Wege des Zwanges von oben, allenfalls gestützt durch die Länder über den Reichsrat, durchgeführt werden.

Weitere Versuche parlamentarischer Art würden — daran scheint man nicht zu denken — denen recht geben, die sich auf die parlamentarischen Spielregeln berufen. Die Regierung Papen würde damit ihr eigentliches Daseinsrecht, das Recht der Tat, preisgeben. Ueberdies wird das Spiel mit der Auflösung bei zu häufiger Wiederholung bedenklich.

Wird Herr v. Papen über die Schwelle gehen?"

In diesen Sätzen liegt die offene Aufforderung zum Hochverrat. Herr von Papen soll über die Schwelle gedrängt werden, die den gegenrevolutionären Staatsstreich von der Legalität trennt. Im November 1923 hieß es „der Absprung". Heute sagt man „die Schwelle."

Aber gemeint ist dasselbe!

Kämpft für Liste 2!

Vertrauen zur Sozialdemokratie unerschüttert

In der Nummer 286 der linksbürgerlichen „Neuen Leipziger Zeitung" vom Mittwoch, dem 12. Oktober 1932, ist in einem Leitaufsatz „Wie soll man wählen?" folgendes zu lesen:

„Von einem Mitglied des heutigen Kabinetts liegt schon das Eingeständnis vor, daß „die Sozialdemokratie die staatserhaltende Partei in höchster Potenz" sei.

Man hat sie unrecht schlecht gemacht, zu Unrecht verleumdet, und der Ausfall der Neuwahlen wird auch zeigen, daß das Vertrauen des Volkes zur Sozialdemokratie unerschüttert ist."

Heute Schluß in Leipzig?

Die Anmaßung der Reichsregierung wird zurückgewiesen

Eigener Bericht

Leipzig, 13. Oktober.

Im Prozeß um Preußen, der nun seit Tagen vor dem Staatsgerichtshof geführt wird, versuchte heute der Vorsitzende die uferlosen Auseinandersetzungen dadurch einzuschränken, daß er den Abschluß der Verhandlungen für Freitag als sein Ziel ankündigte. Ob das Ziel erreicht werden kann, bleibt jedoch abzuwarten.

Gestern jedenfalls wurde das Palaver um die Möglichkeiten, die die Anwendung des Artikels 48 gibt, zunächst durch eine breite und krause Rede des Professors Bilfinger-Halle fortgesetzt. Von ihr mußte selbst der Vorsitzende feststellen, daß es auch am Gerichtstische schwer sei, ihr zu folgen. Aber auch der Vorsitzende trägt nicht wenig dazu bei, die Diskussion auf immer neue Nebenwege abzulenken, obwohl er der Meinung zu sein scheint, daß er sie konkretisiere. Heute richtete er z. B. an den preußischen Vertreter, Ministerialdirektor Dr. Brecht, direkt die Frage, wann etwa nach dessen Meinung eine verfassungsmäßige Landesregierung aufhöre verfassungsmäßig zu sein. Brecht hatte nämlich gestern bei der theoretischen Erörterung die Möglichkeit zugegeben, daß eine an sich verfassungsmäßig zustandegekommene Landesregierung durch Hochverrat sich außerhalb der Verfassung stellen könne. Nun will Bumke die Frage beantwortet wissen, wann denn solche Möglichkeit eintreten könne. Erst wenn die Tatsache hochverräterischer Absichten oder Handlungen gerichtlich festgestellt sei oder wann sonst. Es liegt auf der Hand, daß die Besprechung so merkwürdiger Fragen zu endloser Spinnerei Anlaß geben kann.

Aber die Frage selbst schließt für den Hörer gleichzeitig die Unterstellung ein, daß sie auch auf die preußische Regierung Bezug habe. Wollte Bumke wirklich andeuten, daß die verfassungsmäßige preußische Regierung mit Recht im Verdacht stehen könnte, durch Hochverratsabsichten die Absetzung gerechtfertigt zu haben?

Zunächst freilich nahm nicht der preußische Vertreter das Wort, sondern der bayerische Staatsrechtler Namiawski, der in geistvollen Darlegungen die Stellung der Diktaturregierung zerpflückte. Er machte darauf aufmerksam, daß in Leipzig heute konkrete Geschichte gemacht werde, mehr als in München, wo Papen redete. Es handele sich hier für Preußen um die Wiedergewinnung einer genommenen Rechtsposition und für die süddeutschen Länder um die zukünftige Sicherung einer Rechtsposition — für die Reichsregierung aber um die Verteidigung einer neu gewonnenen Machtposition.

Ein Protest!

Es ergab sich heute der außerordentliche Fall, daß der preußische Regierungsvertreter Dr. Brecht in aller Form Einspruch erheben mußte gegen „die hypothetischen Examensfragen", deren Beantwortung aus dem Handgelenk auch einem Erwachsenen Schwierigkeiten machen würde. Dem Vertreter eines Landes aber sei es ganz unmöglich, solche Examensfragen zu beantworten, da er durch jede solcher Antworten so oder so sein Land festlegen würde.

Die Frage, die diesen in der Form höflichen, aber in der Sache entschiedenen Einspruch auslöste, hatte wieder der Vorsitzende des Staatsgerichtshofs ganz überraschend gestellt. Sie lautete etwa dahin:

Die preußische Regierung erklärt, daß durch die Absetzung sämtlicher Minister und durch die Einsetzung von Kommissaren eine ordnungsmäßige Besetzung des Reichsrats nicht mehr vorhanden sei. Wenn nun aber, so fragt Herr Bumke, die nicht sozialdemokratischen Minister ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, mit dem Reichskommissar als Ministerpräsident zusammenzuarbeiten, würde dann die preußische Vertretung eine richtige Reichsratsbesetzung anerkennen?

Mit vollem Recht wies Ministerialdirektor Dr. Brecht es von sich, darüber Auskunft zu geben, was möglicherweise geschehen könnte, wenn etwas praktisch nicht Vorhandenes eintreten würde. Schon im Laufe des Vormittags hatte Dr. Brecht in ausführlicher Weise die Stellung Preußens zur Möglichkeit der Absetzung einer Landesregierung und zu den sich daraus ergebenden Konsequenzen dargelegt. Abgesetzt könnte nur eine offene Putschregierung werden, also eine solche, die durch Staatsstreich oder dergleichen zur Macht gekommen, oder in ganz besonderen Fällen eine solche, die zwar parlamentarisch ans Ruder kam, aber dann durch Staatsstreich von unten sich außerhalb der Verfassung stellte. In allen anderen Fällen sei eine Absetzung einer verfassungsmäßigen Landesregierung unter keinen Umständen denkbar und zulässig. Auch die Rechtsstellung der aus dem Amte beförderten Minister hatte Brecht — gleichfalls in Beantwortung bestimmter Fragen Bumkes — eingehend erörtert. Nach preußischer Ansicht bleiben die Minister, die aus ihrem Amt durch den Komissar entfernt sind, rechtlich Staatsminister so lange, bis eine andere Regierung auf landesverfassungsmäßigem Wege eingesetzt ist. Der Kommissar hat die Minister zunächst völlig abgesetzt, erst später, als er die Unhaltbarkeit seiner Auffassung erkannte, habe er diese Absetzung in eine bloße Amtssuspension umzuinterpretieren versucht. In bezug auf die Zusammensetzung des Reichsrats hatte Brecht darauf hingewiesen, daß die Militärbefehlshaber während des Krieges zwar alle Gewalt hatten, aber nicht über den Reichstag, den Bundesrat und die Landtage. Der frühere preußische Innenminister und der jetzige Präsident des Oberverwaltungsgerichts Drews haben freilich bestätigt, daß die Militärbefehlshaber niemals Einfluß auf die Betreter der Bundesstaaten im damaligen Bundesrat genommen hätten. Der Bundesrat würde sich das auch nicht haben gefallen lassen.

Gerüchte um Wilhelm . . .

Eigener Bericht

Amsterdam, 13. Oktober.

Die englischen Meldungen, nach denen der Exkaiser am 20. Oktober Holland verlassen wolle, um sich zuerst nach Koburg zu begeben und sich dann ständig in Deutschland niederzulassen, erklärte der frühere niederländische Minister Kan, der auch heute noch die Mittelsperson zwischen dem Exkaiser und der niederländischen Regierung ist, auf Anfrage von „Het Volk" für falsch. Solange die deutschen Parteien die Rückkehr des Exkaisers nicht wünschten, halte er diese heimliche Flucht für ausgeschlossen. Nur wenn in Deutschland eine die Staatsform völlig verändernde Umwälzung eintrete, könne die niederländische Regierung keine weitere Garantie für das Verbleiben des Schloßherrn in Doorn übernehmen. Im allgemeinen würde die niederländische Regierung nicht unzufrieden sein, wenn der Exkaiser das Land verlasse, da sein Aufenthalt in Niederland stets unangenehm empfunden worden sei.

„Daubmann"

Der Schneider von Endingen

Die Staatsanwaltschaft Freiburg hat nunmehr gegen den Schneider Karl Ignaz Hummel, der monatelang zur Verblüffung der Oeffentlichkeit den Endinger Heimkehrer Oskar Daubmann gespielt hat, Haftbefehl erlassen. Die Verhandlung gegen Hummel findet voraussichtlich vor der Freiburger Großen Strafkamer statt. Die Eltern des echten im Weltkrieg gefallenen Daubmann haben auf Veranlassung des Bürgermeisters von Endingen die Sperrung von Hummels Bankkonto, das sich zur Zeit seiner Festnahme noch auf 55 M. belief, verfügt, zumal sie bisher noch keinerlei Gewinn durch die Heimkehr ihres „Sohnes" hatten: Hummel strich die Verdienste durch Zeitungsveröffentlichungen und Vorträge ein. Vater Daubmann aber erhielt die Rechnungen der Kaufleute, bei denen der „Sohn" sich hatte neu einkleiden lassen. . .

Beamtenzeitung verboten

Der Polizeipräsident von Berlin hat das Beamtenorgan des Gesamtverbandes „Die Gewerkschaft" bis zum 25. Oktober verboten. Das Verbot wird begründet mit Ausführungen, die sich gegen die Regierung Papen richten. Angezogen werden Schriftsätze, in denen der Regierung Papen-Schleicher-Gayl vorgeworfen wird, sie setze willkürlich Beamte ab und setze sich über Verfassung und Recht hinweg.

Nach dem Verbot der „Buchbinderzeitung" ein Verbot der „Gewerkschaft". Nach 25 Jahren also wieder Verbote der Gewerkschaftspresse!

Cechini-Antrag

Im Locarnefischen Prozeß gegen den Italiener Luigi Cechini, der der Erschießung seiner aus Berlin stammenden Ehefrau Eva geb Koppel beschuldigt wird, beantragte der Staatsanwalt lebenslänglich Zuchthaus für den Fall, daß die Geschworenen die Frage auf vorsätzlichen Mord bejahen. Sollten die Geschworenen sich für Totschlag aussprechen, so soll Cechini nach dem Antrag des Staatsanwalts zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt werden.

Ein Zeuge aus Deutschland, ein Ingenieur Betz, verlangte für sein Auftreten vor Gericht eine hohe Entschädigung „für entgangenen Verdienst", außerdem beschimpfte er in einem Brief die Familie der Ermordeten. Das Gericht verzichtete auf den Zeugen.

Die Völkerbund-Organisation

Eigener Bericht

Genf, 13. Oktober.

Das von der Völkerbundsvollversammlung eingesetzte Komitee für die Sekretariatsreform hat sich dahin geeinigt, daß in Zukunft zwei stellvertretende Generalsekretäre ernannt werden sollen. Sie erhalten beide gleichwertige Arbeitsgebiete zugewiesen und wechseln in der Vertretung des Generalsekretärs ab. Einer dieser Stellvertreter wird Italien zufallen, der andere wahrscheinlich Norwegen.

Piccards Weltrekord

Piccards letzte Stratosphärenfahrt, die den Brüsseler Piloten und seinen Begleiter Cosyns in eine Höhe von 16 200 Meter führte, wurde von der „Internationalen aeronautischen Vereinigung" als Weltrekord und internationaler Rekord anerkannt.

Methode Nazi

Der Abteilungsführer der nationalsozialistischen Gemeindebeamten in Görlitz, Oberstaatssekretär Frömelt, hat mehrere tausend Mark Hospitalgelder unterschlagen. Alte Bürger der Stadt wollten sich für den Betrag ins Städtische Altersheim einkaufen.

Gegen die Autofälscher!

Die Berliner Kriminalpolizei hob eine neue Autofälscherwerkstatt — diesmal in Charlottenburg — aus. Ihre Leiter, ein Ingenieur Reif und ein Motorschlosser Nerlich, konnten festgenommen werden.

Fünf Meeresopfer

Der deutsche Motorschoner „Kassel" ist im Finnischen Meerbusen im Sturm gekentert. Fünf Personen ertranken; der Kapitän und Schiffsjunge wurden gerettet.

Verbrannte Perlen

Vor der Handelskammer in Kobe wurden im Auftrag der japanischen Perlenzüchter 720 000 Perlonen verbrannt. Auf diese Weise will man den Perlenpreis „verbessern."

Schmugglerstatistik

Nach eines Statistik des Landesfinanzamts Köln sind in seinem Bezirk vom 1. Juli bis zum 30. September 8000 Schmuggler gefaßt worden. In der gleichen Zeit wurden 10 000 Strafanzeigen erstattet.

Drama der Jugend

Im Berliner Grunewald hat sich eine siebzehnjährige Schülerin erhängt. Der Grund ihres Freitods ist unbekannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Freitag, den 14. Oktober — Nr. 242

Der Kampf beginnt!

Heute eröffnet die SPD. in Halle den Wahlkampf mit dem Führer der freien Angestellten Aufhäuser.

Die deutsche Arbeiterschaft steht vor entscheidenden Kämpfen, in denen die kommende Reichstagswahl ein bedeutender Teilkampf ist. Der bevorstehende fünfte Wahlkampf dieses Jahres ist ein Abwehrkampf gegen Reaktion und Diktatur. Es geht um nichts mehr und nichts weniger als um eine Neuformierung der sozialistischen Kampffront mit dem Ziel der Wiedererringung der Demokratie als der unerläßlichen Grundlage politischer Machteroberung und sozialistischer Gestaltung. Diese große Gegenwartsaufgabe des sozialistischen Befreiungskampfes ist der wahren Einheitsfront des Volkes, der Eisernen Front, aufgetragen. Aufbruch zum Sozialismus — unter dieser Parole steht der Kampf.

Wieder stehen wir vor Wochen schwerster Arbeit und Opferbereitschaft. Je mehr die Arbeiterklasse unter der Not der Wirtschaft leidet, um so größer tritt der Wert des höchsten Gutes hervor, das wir allen Gegnern voraus besitzen und das uns niemand zu nehmen vermag: Die Tausende und Tausende von lebendigen Kämpfern. Je mehr das gesamte Bürgertum aus Verzweiflung an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zerfällt, desto steghafter steigt die Trägerin der neuen Zeit empor: die unter der Fahne des Sozialismus und der Eisernen Front ringende und kämpfende Arbeiterklasse.

Mit der Ruhe, die das Bewußtsein der eigenen, unüberwindlichen Kraft und Geschlossenheit verleiht, eröffnet die Sozialdemokratische Partei Halle heute abend im „Volkspark" mit einer Kundgebung, in der der bekannte Führer der freien Angestelltenschaft Genosse S. Aufhäuser sprechen wird, ihren Wahlkampf. Das ganze republikanische Halle und sämtliche Mitglieder der Eisernen Front erscheinen heute abend im „Volkspark"!

In dem Kampf um alles für alle: Heraus!

Ursache: Wirtschaftliche Sorgen

Ein kleiner Mittelständler beging Selbstmord.

Auf einer Bank auf dem Gertraudenfriedhof fand man gestern mittag einen Mann erschossen auf. Es handelt sich um den Inhaber einer kleinen Lebensmittelhandlung. Wirtschaftliche Sorgen durch schlechten Geschäftsgang trieben den Mann, der eine Frau hinterläßt, in den Tod.

Die Volksspeisung der Arbeiterwohlfahrt

setzt sich durch! In der kurzen Zeit ihres Bestehens haben es die dort amtierenden beiden Genossinnen verstanden, einen treuen Stamm Gäste zu gewinnen; täglich kommen neue hinzu. Da die vorhandenen Kessel schon jetzt nicht mehr ausreichen, ist nunmehr noch ein neuer bestellt und kann daher in Kürze der Betrieb erweitert werden.

Der Küchenzettel für die nächste Woche: Montag: Linsen mit Speck; Dienstag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch; Mittwoch: Brühkartoffeln mit Rindfleisch; Donnerstag: Sauerkohl mit Schweinefleisch; Freitag: Kohlrüben mit Schweinefleisch; Sonnabend: Nudeln mit Rindfleisch.

Die Metallarbeiter wehren sich

Der Schlichtungsausschuß Halle lehnt ein Eingreifen in den Lohnkonflikt bei Wegelie & Hübner ab

Entsprechend dem Schlichtungsbeschluß vom vergangenen Freitag — über den wir bereits Sonnabend berichteten — fanden gestern vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Halle neue Einigungsverhandlungen im Lohnkonflikt bei Wegelin u. Hübner statt. Für den Deutschen Metallarbeiterverband konnte es sich dabei nur darum handeln, daß die Firma ihren Aushang, mit dem sie die Lohnkürzung, die sie unter Berufung auf die Papen-Verordnung angeordnet hat, wieder zurücknimmt. Die Verordnung zwingt den Unternehmer nicht zur Durchführung der Lohnkürzung.

Es kann kein Arbeiter, auch durch Notverordnung nicht, gezwungen werden,

eine Arbeit weiter zu verrichten, die so gering bezahlt werden soll, daß es zum allernötigsten Lebensunterhalt nicht reicht. Der Metallindustriellenverband wollte dagegen vom Schlichtungsausschuß so eine Art Verfügung, mit der dem Deutschen Metallarbeiterverband es als Verletzung der Friedenspflicht verboten sein soll, die Beleghschaft zu vertreten, sowcit es sich um die Notverordnung vom 5. September handelt.

Der Schlichtungsvorsitzende lehnte diesen Antrag als Gegenstand eines Rechtsauslegungsstreites ab. Hierüber zu entscheiden liegt nicht in der Möglichkeit der Schlichtung. Den Antrag des Metallarbeiterverbandes lehnte er aber auch aus Gründen der Amtlichkeit ab. Er empfahl aber den Parteien, sich möglichst zu einigen, um den Wirtschaftsfrieden aufrechtzuerhalten.

Auf Betreiben des Metallarbeiterverbandes wurde dann noch klar herausgestellt, daß es sich hier um kein förmliches Schlichtungsverfahren mit Spruchkammer und Schiedsspruch handelt, sondern um einen Einigungsversuch nach § 8 der zweiten Ausführungsverordnung der Schlichtungsverordnung. Heute nachmittag finden Einigungsverhandlungen zwischen der Betriebsvertretung und der Direktion der Firma unter Hinzuziehung der Organisationsvertreter statt.

Was wird aus Bockswiese?

Abbau der sozialen Leistungen bei der AOK. Halle

Aus Kreisen der Versicherten der AOK. wird uns geschrieben: Die Allgemeine Ortskrankenkasse Halle hat ihr vom Versicherungsamt eingesetzter „Verweser" hat das der Kasse gehörige Genesendenheim „Kurhaus Bocswiese" im Oberharz mit der gesamten Einrichtung an einen Pächter aus Hahnenklee auf 5 Jahre für eine Jahrespacht von 6000 Mk. verpachtet, welcher den Hotelbetrieb aufnehmen will. Es muß jedoch bezweifelt werden, daß die Ueberachtungskonzession erteilt wird wegen vorhandener technischer Schwierigkeiten. Der zuständige Landrat in Clausthal-Zellerfeld hat schon vor zwei Jahren der AOK. große Schwierigkeiten bereitet, indem die Anordnung erlassen ist, wegen Schutz der Insassen bei Feuersgefahr an Stelle der vorhandenen Holztreppe ein steinernes Treppenhaus anzubauen und auch gedroht, bei Nichtbefolgung dieser Vorschrift das Heim zu schließen. Inzwischen hat die Kasse bekanntlich das Heim aus anderen Gründen vorübergehend geschlossen.

Wenn der Hotelbetrieb nun von privater Seite aufgenommen wird, kann aber doch wohl der Landrat von der Forderung des Anbaues eines steinernen Treppenhauses nicht abgehen, das müßte vielmehr als Inkonsequenz angesehen werden, wenn die der AOK. gegenüber geltenden Vorschriften bei Privaten unwirksam sein sollen. Wenn demzufolge die AOK. als Verpächter trotzdem diesen Anbau ausführen müßte, der laut Kostenanschlag 17 000 Mk. verursacht, müßte dazu die Genehmigung des Reichsversicherungsamtes eingeholt werden, die aber in heutiger Zeit nicht zu erwarten ist. Damit ist auch die Verpachtung in Frage gestellt.

Die Preisgabe dieses Genesungsheims, die von gewisser Arbeitgeberseite gefordert wird, wäre im Interesse der versicherten Arbeiterkreise äußerst zu bedauern. Hat doch dort ein vierwöchiger Aufenthalt bei vielen arbeitsunfähigen Kranken Wunder gewirkt, ihnen die Gesundheit wiedergegeben und damit ihre Arbeitsfähigkeit hergestellt. Der Kasse selbst hat es starke Verminderung der Ausgaben für Arznei, medizinische Bäder und Ersparnis an Krankengeld gebracht. Der Verlust des Genesendenheims, was einem Abbau der sozialen Leistungen gleichkommt, wäre im Interesse der Versicherten der AOK. sehr zu bedauern.

Zum Leidwesen der Versicherten der AOK. wird schon während der ganzen Tätigkeit des „Verwesers" Kurauenthalt für Genesende überhaupt nicht gewährt; nur ein einziger Fall ist bekanntgeworden. Das liegt wieder an der falschen Auslegung der Reichsversicherungsordnung, was sich naturgemäß zum Nachteil der Gesundheit der Versicherten auswirken muß. Nur durch soziales Verständnis kann das Vertrauen der Mitglieder zur AOK. wieder gewonnen werden.

Die Reichsbahnwahlen

Am 9. und 10. Oktober fanden, wie bereits berichtet, im Reichsbahnbetrieb die Wahlen der Beamtenräte statt. Für den Bezirksbeamtenrat bei der Reichsbahndirektion Halle sind bisher folgende Stimmen gezählt worden:

1. Die christlichen Verbände 2044 (2 Sitze).
2. Die Verbände des Deutschen Beamtenbundes 3987 (4 Sitze).
3. Die Nationalsozialisten 1861 (1 Sitz).
4. Die Lokomotivführer 2830 (2 Sitze).
5. Der freigewerkschaftliche Einheitsverband 2634 (2 Sitze).

Da von den mehr als 700 Dienststellen nur 25 die Ergebnisse noch nicht mitgeteilt haben, wird sich an der Verteilung der Sitze nichts mehr ändern. Die Beamten der Werkstätten im Reichsbahndirektionsbezirk Halle haben zum Bezirksbeamtenrat in Dresden gewählt. Das Endresultat liegt hierüber noch nicht vor, doch erhält der freigewerkschaftliche Einheitsverband von den 11 Sitzen mindestens 5.

Konto mio u. a.

Fortsetzung der Vernehmung des Angeklagten im Bankprozeß Schwarz.

Im Bankprozeß Schwarz wurden die Erörterungen über das sogenannte Konto mio des Angeklagten fortgesetzt. Der Angeklagte mußte schließlich zugeben, daß er über dieses Konto auch Geschäfte mit Kundenpapieren getätigt hat. Er betont aber hierbei, daß es sich stets um sogenannte Stücke-Konten gehandelt hat, also nicht etwa um Papiere, bezüglich deren Nummernaufgabe erteilt war, d. h. also, an denen der Angeklagte Eigentumsrechte oder auch nur Verfügungsrechte keinesfalls erlangt hat. Nicht festgestellt werden konnte, daß der Angeklagte in seinen Büchern zum Ausdruck gebracht hat, inwieweit er über Kundenpapiere und inwieweit er über eigene verfügt hat. Fest steht, daß er über eigene Effekten nur im Werte von etwa 11 000 Mark verfügt hat, während auf dem Konto mio bedeutend höhere Umsätze getätigt worden sind.

Der Sachverständige und die langjährige Buchhalterin des Angeklagten werden in der Beweisaufnahme zu diesem Punkt eingehend gehört werden müssen. Weiter wurden erörtert die Depotunterschlagungen des Angeklagten. Der Angeklagte gestand, über Depots mit Nummernaufgabe im Werte von über 60 000 Mk. rechtswidrig verfügt zu haben. Weiter wurden besprochen seine Geschäftsbeziehungen zur Mitteldeutschen Landesbank, Dresdner Bank und Reichsbank. Bei den ersten beiden hatte der Angeklagte erhebliche Schulden, zu deren Sicherheit er insbesondere die fremden Depots nach und nach rechtswidrig verpfändete.

In der Freitagsitzung kommt die Unterschlagung des Angeklagten im Mitteldeutschen Reise-Büro (Stahlhelmsonderzüge) zur Sprache. Die Vernehmung des Angeklagten wird heute noch nicht zu Ende geführt werden können.

Auch Raffineriestraße nicht vorhanden?

Ein ähnlicher Streit wie um die Reilstraße, war auch um die Raffineriestraße entstanden. Da sollte die Firma C., die dort drei Grundstücke besitzt, zu den Kosten der Asphaltierung herangezogen werden. Sie bestritt ihre Zahlungsverpflichtung bei zwei Grundstücken, die nach ihrer Ansicht an der Königstraße liegen. Die Asphaltierung gehöre nicht zur „ersten Einrichtung" der Straße.

Während der Bezirksausschuß in Merseburg die Klage der Firma abwies, hob das Oberverwaltungsgericht die Entscheidung der Vorinstanz auf. Der Bezirksausschuß habe nicht untersucht, inwieweit die Asphaltierung zur ersten Einrichtung gehört habe. An sich seien die Anlieger anliegerbeitragspflichtig, wenn sie an der Raffineriestraße Gebäude errichteten, da die Straße nicht zu den vorhandenen Straßen im Sinne des § 15 des Fluchtliniengesetzes gehörte.

Bröckelnde Fassade.

In den heutigen Vormittagsstunden löste sich während lebhaftesten Fußgängerverkehrs am Hause Steinweg 15 wiederum ein größeres Stück Fassadenputz los. Obwohl mehrere Leute durch die herabfallenden Stücke getroffen wurden, wurde glücklicherweise niemand ernstlich verletzt. Es hätte aber durchaus böse abgehen können. Die vollkommen zerklüftete Fassade, von der sich schon früher Stücke losgelöst hatten, fordert förmlich zum Einschreiten der Behörden auf, wenn der Hauswirt die Instandsetzungszuschläge der Mieter eben nicht ihren Zwecken zuführt.

Juno, die gute dicke runde,
wird überall bevorzugt-
weil sie alle Ansprüche befriedigt, die der Kenner an eine gute Cigarette stellt.
Beste Tabake, ausgezeichnete Mischung und volles Format bestimmen den Wert der
JUNO
Diese Eigenschaften verbieten selbstverständlich Zugaben in Form von Wertmarken, Gutscheinen und Stickereien.
Alle Kenner stehen zu Juno!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0003

Heute abend sprechen in der ersten Wahlkundgebung der Eisernen Front der Führer der freien Angestelltenbewegung, Reichstagsabgeordneter Genosse **Siegfried Aufhäuser**, und die Leiterin der Arbeiterwohlfahrt, Genossin **Anna Schob** (Halle). Kommt alle **in den Volkspark**

Allerlei um die Hitlerei

Nazi-Phrasen ziehen nicht mehr

Mieser Auftakt des Nazi-Wahlkampfes in Halle.

Gestern abend eröffneten die hallischen Nazis mit zwei ihrer Anhalter „Größen" ihren Wahlkampf. Während sie es sonst bei einem solchen Auftakt nicht unter drei bis vier vollen Versammlungen taten, begnügten sie sich diesmal mit nur einer, und die war gerade knapp gefüllt. Nach polizeilichen Angaben waren in der „Saalschloßbrauerei" nicht mehr als 800 Personen. Man sieht daraus, daß — nachdem die Kassen der Industriellen geschlossen sind — sowohl das Geld als auch der Elan allmählich abebbt.

Ministerpräsident Freyberg ärgerte sich sehr über ein Flugblatt, das die SPD. vor der „Salschloßbrauerei" an die Versammlungsbesucher verteilt hatte und das von den Taten der Freyberg-Regierung einiges Interessante erzählte. Er bemühte sich vergebens, darzulegen, daß man in Anhalt nicht hätte besser regieren können. Nun, weder eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit, noch eine Erhöhung der Bürgersteuer auf 800 bis 900 Prozent, noch ein Defizit von 2 Millionen, noch der Angriff auf das Landesvermögen, die staatlichen Forsten, waren unumgänglich. Die Nazis haben doch sonst so schöne Ankurbelungspläne, und im übrigen sieht es doch in anderen Ländern nicht so traurig aus! Seine Gegenbeweise mißglückten vollkommen.

Während Freyberg noch einigermaßen sachlich blieb, wütete „Landesinspekteur" Loeper, der Hauptmatador der Anhalter Landtagsfraktion der Nazis, in tollen Anwürfen gegen seine Koalitionsgenossen und gegen die Papenregierung. Diesen Scheinkampf gegen Papen glaubte ihm aber niemand, denn zuvor hatte ja Herr Freyberg so schön dargelegt, wie folgsam man in Anhalt die Gebote der Papenregierung befolgt.

Die Stimmung der Versammlung war so mau, wie den Nazis in diesem Wahlkampfe wohl überhaupt zumute ist.

Dalles im Braunen Hause

Sehr schlechte Zeiten für Schaumschläger.

Durch die Reihen der Nazis schleicht der Kater. Die Soldaten Hitlers, die bis vor kurzem noch wie lackierte Zirkusaffen durch die Straßen wedelten, marschieren heute vielfach wie verlotterte Schmierenkomödianten auf. Vor der Nazikaserne lungern die ehemaligen Polizeibeamtenstellenanwärter herum und schimpfen darüber, daß es erst Speck mit Erbsen, dann Erbsen mit Speck und heute Erbsen ohne Speck gibt. Ueberall sieht man SA.-Jungens herumschleichen, um einen Fünfer in ihren Klingelbeutel zu erhaschen. Wie groß der Dalles im Braunen Haus sein muß, bestätigt am besten ein Rundschreiben der Gauleitung Halle-Merseburg der NSDAP., in welchem der Gaubonze Jordan die Ortsgruppen zu höchster Kraftentfaltung anspornt, um den Zerfall der „Bewegung" noch eine Weile hinauszuschieben.

In diesem Rundschreiben wird weiter mitgeteilt, daß die Ortsgruppen niemals auf eine Hilfe seitens der Gau- oder Kreisleitung rechnen können, sondern selbst sehen sollen, wie sie durchkommen. Die Versammlungen müssen doppelt und dreifach (?) gegenüber anderen Wahlkämpfen durchgeführt werden. Weiter wurde die große Geldknappheit, die in der Partei Platz gegriffen hat, hervorgehoben und jeder Parteigenosse zur pünktlichen Zahlung seiner Steuern aufgefordert. Säumige sollen ausgeschlossen werden. Zur Bestreitung der Unkosten werden den Ortsgruppen vom Gau Sammellisten überwiesen. **Die Sammlung soll nur durch unbedingt zuverlässige Leute vorgenommen werden, damit es vom Gegner nicht gemerkt wird und die Sache nicht in die gegnerische Presse kommt.**

Und so wollen sie werben!

Um die Propaganda zur kommenden Reichstagswahl billiger und durchgreifender zu gestalten, hat die NSDAP. folgendes beschlossen: Bei der Werbung werden sämtliche Parteigenossen und SA.-Leute zur Hauspropaganda eingesetzt. Den Werbern wird je ein Bogen ausgehändigt, wo Frage und Antwort in den wichtigsten Fragen gedruckt stehen. Mit diesen Propagandabogen sollen die Werber von Haus zu Haus gehen und die in Frage kommenden Leute unterrichten. In diesem Schreiben wurde vor allen Dingen geraten, hauptsächlich „irregeleitete Arbeiter" zu belehren. Diese Propaganda, die in Bälde einsetzen soll, **soll alles bisher Dagewesene übersteigen.**

Die Wahlparole des als ob

Vor seinen „Amtswaltern" gab Adolf Hitler im Braunen Haus im Rahmen einer phrasenhaften Rede die Wahlkampf-Parole für die Nazis aus:

„Wir werden für den 6. November kämpfen, als ob davon Deutschlands Sein oder Nichtsein abhängen werde!"

Auch wenn Adolf in alter Großmäuligkeit wieder verkündet: „In vier Wochen werden wir aus der Schlacht als Sieger hervorgehen", so wird bei dieser Wahl die Mehrheit der Wähler größer denn je sein, die Adolf Hitler und seiner Bewegung bestätigt, daß Deutschlands Sein oder Nichtsein nicht von den Nazis abhängt.

KPD.-Wahlhilfe für „Braun-Mord"

Im „Gesellschaftshaus", in das sich Kommunisten und Hakenkreuzler gleichermaßen hingezogen fühlen, fand gestern wieder eine Diskussionsversammlung zwischen den angeblich erbitterten Feinden statt. Wieder einmal hatten die Kommunisten für einen vollen Saal gesorgt; von fünf Versammlungsbesuchern waren bestimmt vier Kommunisten. Die aber machten gar nicht den Versuch, dies zur Geltung zu bringen, sondern ließen sich von den Nazis zwei Stunden lang nach Strich und Faden vermöbeln. Als der Nazireferent in wilder Hetze über die Gewerkschaften und die SPD. herzog, da herrschte nicht nur vollkommene Stille im Saal, sondern der Hakenkreuzler fand auch die Zustimmung der Moskauer.

Eine besonders unglückliche Figur machte hierbei der Anführer der Moskowiter, ihr Stadtverordneter Kunz. Der unternahm es, als ein schüchterner Zwischenruf gegen die Erzählungen des Naziredners kam, seine Genossen zum Schweigen zu bringen, damit auch er seine eingeübte Rede an den Mann bringen wollte. Daran lag natürlich den Nazis nichts. Ihr Gauzellenbonze Bachmann nannte Kunz einen Lügner, ohne daß der dagegen muckste. Als aber nachher umgekehrt Kunz den Bachmann mit Lügner titulierte, mußte er abtreten. Darauf zogen dann die Kommunisten mit viel Getöse ab. Bachmann schickte ihnen noch die Bemerkung hinterher, man müsse „mit dem verbrecherischen Gesindel Fraktur reden!" Wetten, daß die Kommunisten trotzdem das nächstemal wieder zu den Nazis laufen?!

*

In der Leipziger Straße, wo es nach der Versammlung zu Ansammlungen kam, wurde ein Kommunist, der Rufe ausbrachte, festgenommen.

Index etwas gesunken.

In der letzten Woche ist der Lebenshaltungskosteninder der Stadt Halle um 0,26 Prozent auf 1,159 zurückgegangen. Die Verbilligung des Zuckerpreises und das weitere Fallen des Kartoffelpreises haben sich ausgewirkt.

Gegen die Straßenbahn gefahren. Gestern abend fuhr am Franckeplatz eine Radfahrerin gegen einen Straßenbahnwagen und kam zu Fall. Sie erlitt eine Kopfverletzung und mußte dem Elisabethkrankenhaus zugeführt werden.

Eigenartiger Verkehrsunfall. Heute gegen Mittag ereignete sich auf dem Sandberg in der Nähe der Mitteldeutschen Landesbank ein eigenartiger Verkehrsunfall. Ein vollbeladener Transportwagen einer Speditionsfirma kippte beim Umdrehen auf der Straße um und versperrte die ganze Straße. Schuld daran war das Gefälle des Sandberges und die hohe Ladung.

Tragt die drei Freiheitspfeile!

Vier Flaschen Soda für 1600 Mk.

Gerissene Betrüger prellen einen hellen Sachsen

„Biete Beteiligung an Kassageschäft." Dieses Inserat erschien vor einiger Zeit in den „Leipziger Neuesten Nachrichten". Prompt meldete sich ein Leipziger Baumeister Singer, von dem Wunsche beseelt, möglichst rasch und viel Geld zu verdienen. Ein junger Mann erschien in seiner Wohnung, tat sehr geheimnisvoll und wollte sich auf alle mögliche Weise versichern, ob der Baumeister auch seines Vertrauens würdig sei. Der helle Sachse spitzte die Ohren, als die Rede von „Kosalin" und hochwertigen Drogen war, die mittels Auto an die tschechische Grenze gebracht werden sollten. Zweihundert Mark waren im Handumdrehen zu verdienen, aber Bargeld in Höhe von 1600 Mk. und absolute Verschwiegenheit unerläßliche Bedingung.

Das „Geschäft" stieg. Herr Baumeister S. fuhr per Auto vor der „Goldenen Kugel" in Halle vor. Der junge Mann saß bereits im Restaurant. Tat wieder sehr geheimnisvoll. „Unser Geschäftsfreund, der die Drogen in Verwahrung hat, will nicht recht ran. Am besten geben Sie mir das Geld und ich bringe Ihnen die Ware an den Tisch. Sie sind ihm noch fremd und er fürchtet, Sie könnten Dummheiten machen."

Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln wurden die „Drogen" an den Tisch gebracht. Donnerwetter, dachte der helle Sachse. Vier richtiggehende Flaschen, bis oben mit weißem Zeug gefüllt, versiegelt und plombiert! Kein Zweifel, die Chose geht in Ordnung. 1600 Mk. wechselten, gewissenhaft nachgezählt, ihren Besitzer. „Einen Augenblick, bitte, ich bin sofort zurück. Behalten Sie einstweilen die Flaschen in Verwahrung."

Ein Augenblick, zwei Augenblicke, eine viertel, eine halbe Stunde vergingen, dem hellen Sachsen trat der Angstschweiß auf die Stirn. Verflucht, sollte ich etwa? — — Aber Hut und Mantel hängen doch noch da! — Nach dreiviertel Stunden platzte der Geduldsfaden. „Herr Ober, haben Sie den Herrn vom Nebentisch weggehen sehen?" „Bedaure, nein."

Aber nun, nischt wie hin zur Polizei. „Ich glaube, ich bin da eben Betrügern in die Hände gefallen." Eine Flasche wurde aufgemacht. Verständnisvolles Lächeln der Beamten. „Das ist ganz gewöhnliche Soda." Von „hochwertigen" Drogen, Kosalin, Kokain oder so keine Spur.

Der „helle Sachse" schnaubte Rache. Detektivinstinkte wurden wach. Der Telegraph spielte und — als am nächsten Morgen zwei edle Kumpane in neuen Anzügen, voll des süßen Weines und voller genossener Frauenfreuden, von Jena kommend, in Naumburg aus dem Zuge stiegen, griffen rauhe Polizeifäuste jäh zu.

Nun standen der „Kokainschmuggler" in Gestalt des Kaufmanns Klingenbiel aus Naumburg und sein Helfer, der Landwirt Jahr aus Wethau, ehemaliger Frontoffizier und streng national, vor Gericht. Klingenbiel hatte einen Weißenfelser Gastwirt bereits einmal auf ähnliche Weise geleimt und dabei 1500 Mk. erbeutet. Der „Soda-Handel" brachte Herrn Klingenbiel neun und Herrn Jahr zwei Monate Gefängnis ein.

Frommsfact und andere hygienische Artikel richtig im Fachgeschäft. C. Klappenbach & Co. Große Ulrichstr. 14 und Leipziger Straße 61—62. Versandkatalog gratis

Schwingschiff-Nähmaschinen RM. 122.00 — Rundschiff-Nähmaschinen RM. 162,00 — Auf Wunsch Teilzahlung ∴ Möller, Schmeerstraße 1 (am Markt).

Der Mann mit dem Jagdschein

Roman von Georg Strelisker

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

10) (Nachdruck verboten.)

Als ich aus der Bank heraustrat, wurde ich von einem Wächter gesehen und sofort verfolgt, da ich infolge einer Ungeschicklichkeit nicht alle Drähte durchschnitten hatte, so daß beim Verlassen des Gebäudes die Alarmglocken plötzlich zu läuten begannen. Ich kletterte rasch über die Mauer, fiel beim Hinabspringen in eine Grube, die mich ziemlich verbarg, wodurch ich die Möglichkeit fand, mir rasch den mitgenommenen Bart aufzukleben, statt der Kappe den Hut aufzusetzen und den grauen Sakko durch einen weißen Leinenrock, den ich in der Handtasche mit mir führte, zu ersetzen.

Unglücklicherweise kamen Sie in diesem Augenblick bei der Bank vorbei, wollten einem anfahrenden Auto ausweichen, setzten sich in Trab, begannen über die Straße zu laufen, wodurch Sie den Verdacht des Wächters erregten, der eben von der Mauer sprang.

Ihre Aehnlichkeit mit mir und der vielleicht aus gleichem Stoff gearbeitete Anzug, den Sie damals anhatten, erhärteten diesen Verdacht zur Gewißheit. Man nahm Sie fest und drosch Ihnen kräftig den Rücken. Ich konnte dies alles aus meiner Grube mit ansehen. Selbstverständlich habe ich es bedauert, Ihnen derartige peinliche Umstände bereitet zu haben. Aber für den Zufall können Sie mich doch wahrhaftig nicht verantwortlich machen. Sobald ich bemerkte, daß die Wut des Volkes keine Grenzen mehr kannte, daß Ihr Leben auf dem Spiele stand, verließ ich entsprechend maskiert mein Versteck und mischte mich unter die Schreier, suchte die Aufregung zu mildern und harrte aus, bis der Polizeioffizier mit den Schutzleuten erschien und Sie in die Mitte nahmen. Als ich Sie in Sicherheit wußte, ließ ich mich von der Menge Ihnen nachtreiben, verschwand sodann in eine Seitengasse und begab mich zu meinem Wagen, den ich auf einem versteckten Plätzchen zurückgelassen hatte. Wie ich später erfuhr, ist Ihnen weiter nichts geschehen. Man hat Sie einige Tage in Haft behalten, bis auf Veranlassung der „New York Times" die amerikanische Gesandtschaft in Mexiko in Ihrer Angelegenheit intervenierte und Ihre Freilassung durchsetzte. Da Sie kurz nachher in Ihrem Blatte so erbauliche und ausführliche Schilderungen über das mexikanische Gefängnisleben und das enge Zusammensein mit Schwerverbrechern jeden Kalibers schilderten, nehme ich an, daß Sie dem Zufall, der Ihnen die Verhaftung bescherte, nachträglich Dank wissen. Ich selbst, Mister Smut, freute mich aufrichtig, Ihnen auf so billige Weise Gelegenheit zu einer journalistischen Glanzleistung geboten zu haben. Denn ihre Berichte waren mit einer Spannung geschrieben, die mich wirklich gefangennahm. Einen großen Teil Ihrer Popularität verdanken Sie diesem mexikanischen Intermezzo. Ich schätze mich glücklich, die unfreiwillige Ursache dazu gewesen zu sein."

„Und die Prügel rechnen Sie gar nicht, Herr!" unterbricht ihn der Reporter voller Uebermut.

„Das ist leider so einmal im Leben, verehrter Herr Smut, daß der eine das Geld und der andere die Schläge abbekommt. Ich wiederhole damit nur den Schlußsatz Ihres Artikels, in dem Sie sich zu einer philosophischen Abgeklärtheit emporschwangen, die geradezu meine Bewunderung erregte. Aber lassen Sie mich bitte fortsetzen!

Bald nach diesem mexikanischen Abenteuer ereilte mich von neuem das Schicksal. Es handelte sich angesichts meiner früheren Taten um eine so belanglose Angelegenheit, daß deren Schilderung Sie nur langweilen würde. Aber man ertappte mich dabei, weil Leute meines Schlages sich mit kleinen Dingen und Affären eben nicht abgeben sollen. Man hält sie viel zu unwichtig, um seine ganzen Kräfte zu konzentrieren, und muß daher diese Sorglosigkeit dann bitter büßen. Diesmal verlief die Sache leider nicht so glimpflich wie das letztemal, als ich den Grad der Aufmerksamkeit eines Rennbesuchers studieren wollte. Es gab sogar einen kleinen Skandal. Die Zeitungen bemächtigten sich des Vorfalls und wühlten auf einmal auch die alte Geschichte wieder auf. Verdächtigungen wurden laut, Mutmaßungen ausgesprochen, die, wie ich gestehen muß, der Wahrheit ziemlich nahe kamen, ohne sie aber ans Tageslicht zu bringen. Die Kapazitäten traten neuerlich in Funktion, wußten allerlei sonderbare Gewohnheiten bei mir festzustellen, erschöpften sich in langatmigen Gutachten und erklärten, es liege bei mir eine offenkundige Geistesstörung vor, die allerdings derartig entwickelt war, daß sie sich über deren Auswirkung und Intensität nicht auf eine einzige Formel einigen konnten. Es kam zum Prozeß, der infolge der Beurteilung durch die Sachverständigen mit meinem Freispruch endigte. Indes hatte der Skandal schon Formen angenommen, daß es meine Familie für ratsam hielt, mir nahezulegen, den ehrlichen Namen meines Vaters abzulegen. Ich tat dies auch nach kurzer Ueberlegung, um vorzubeugen, daß meine Verwandten, die natürlich durch die Ereignisse sehr betroffen waren, Entschlüsse fassen könnten, die auf eine Unterbindung meiner künftigen Freiheit hinausliefen. Ich wurde ein Namenloser, ein im stillen Geächteter. Ich verkaufte mein Palais in Neuyork und trieb mich planlos in der Großstadt herum. Einige Male wurde ich wieder gefaßt, vor das Gericht gestellt und wieder freigelassen.

Schließlich landete ich im Irrenhaus, weil man mich auf irgendeine billige Weise los sein wollte. Da ich aber noch immer über ein beträchtliches Vermögen verfügte, war es mir ein leichtes, die Aerzte von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Man entließ mich wieder, und so war ich von neuem meinem Schicksal überlassen. Von meiner Familie und den früheren Freunden gemieden, versuchte ich, unter fremde Menschen unterzutauchen, ein neues Leben anzufangen. Es fehlte mir jedoch die Energie dazu. Ich sah keinen Zweck, kein Ziel in meinem Dasein.

Da erinnerte ich mich der frappanten Aehnlichkeit mit Ihnen, die schon bei unserer ersten Begegnung in mir allerlei müßige Gedanken aufsteigen ließ. Ich begann mich für Sie zu interessieren; ich las mit Spannung Ihre Artikel, engagierte Leute, die Sie genau beobachteten und mir von jedem Ihrer Schritte Bericht erstatten mußten. Ich verschaffte mir Bilder von Ihnen, verfolgte Sie selber, soweit dies möglich war, ohne aufzufallen, studierte Ihren Gang, Ihre Bewegungen, die Kopfhaltung, die Art, wie Sie die Zigarette hielten, ich bemühte mich, Ihre Schriftzüge nachzuahmen, ich trug die gleiche Kleidung, denselben Haarschnitt wie Sie, ich lebte mit Ihnen und in Ihnen, ohne daß Sie davon eine Ahnung hatten. Die Folge war, daß ich mich mit Ihrem Wesen immer mehr identifizierte, daß ich bald selbst nicht mehr wußte, ob ich noch ich und nicht schon der Reporter Smut der „New York Times" war. Die Vorstellung, in der Persönlichkeit eines anderen aufzugehen, beseligte mich. Mein Leben begann für mich wieder einen Sinn zu haben. Da Sie Journalist waren, so wurde ich im Geiste auch Journalist. Ich fing an, Artikel zu schreiben, die, wie ich nachher mit Befriedigung konstatierte, Ihren Berichten in Stil, Form und Auffassung völlig glichen. Nun ging ich einen Schritt weiter. Ich besuchte die Klubs, in denen Sie zu verkehren pflegten, und erlebte die Freude, von Ihren Kollegen als Mister Smut begrüßt zu werden. Das stärkte mein Vertrauen, ja ich genoß den Triumph, nicht mehr ein Namenloser, ein Geächteter, sondern ein anderer Mensch zu sein. Schließlich hatte ich die innere Ueberzeugung, tatsächlich nicht mehr ich, sondern Sie zu sein.

Es kam so weit, daß ich Ihre Existenz, Mister Smut, als gesetzwidrig, als meiner persönlichen Weiterentwicklung hinderlich empfand. Ich kannte Sie bereits in allen Einzelheiten so genau, daß ich schon überlegte, wie Sie am besten aus dem Wege geräumt werden könnten. Ich hatte es satt, nur den Doppelgänger zu spielen, nur Ihr Schatten, nur ein Teil Ihres Wesens zu sein, ich wollte voll und ganz in Ihre Fußtapfen treten. Sie können von Glück sagen, daß ich bei alledem doch ein Mensch mit moralischen Prinzipien bin, der den Mord verabscheut. Ich hätte es nicht über das Herz gebracht, Sie umzubringen, obgleich ich Ihnen versichern möchte, daß es mir ein leichtes gewesen wäre, Sie an eine entlegene Stelle zu locken, über den Haufen zu schießen und Ihren Leichnam so einzuscharren, daß ihn sobald nicht einer finden würde. Aber, wie erwähnt, ich verabscheue den Mord.

Aber noch eine viel kompliziertere Seelenregung hinderte mich daran, Sie mit Gewalt aus der Welt zu schaffen und Ihre Stelle einzunehmen. Ich sagte mir, daß ich mit Ihnen auch mich selbst zugrunde richten würde, denn wenn ich einen Teil Ihres Wesens bildete, so waren Sie naturgemäß auch ein Stück von mir. Sie schütteln zweifelnd den Kopf, Mister Smut, aber ich will gern zugeben, daß diese Ueberlegung etwas komplizierter Natur ist und mit dem normalen Menschenverstand nicht ganz begriffen werden kann.

Ich ließ also meine Absicht fallen, bestärkt durch die Nachricht, daß Sie zu jener Zeit von einem gefährlichen Fieber befallen wurden. Ich hoffte im Stillen, eine günstige Vorsehung würde es so einrichten, daß Sie ohne mein Hinzutun von dieser Welt abgehen und mir so die Möglichkeit geben würden, Ihr Leben weiterzuleben. Indes sind Sie wieder gesund geworden, was mich in Ihrem Interesse freute, mir aber eine angenehme Hoffnung raubte. So verging die Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0004

Diktator und Diktatur

Zehn Jahre Faschismus in Italien

Am 16. Oktober des Jahres 1922 wurde von der faschistischen Partei Italiens in Mailand der Entschluß gefaßt, nach Rom zu marschieren. Am 28. Oktober wurde dieser Entschluß verwirklicht, und um dieselbe Zeit erhielt Mussolini vom König den Auftrag zur Regierungsbildung.

In diesen Tagen des Jahres 1932 feiert der italienische Faschismus das

Fest des zehnjährigen Bestehens seiner Herrschaft,

das er seit dem Frühjahr intensiv vorbereitet. Der riesige Apparat der faschistischen Presse und des Rundfunks wirbt für die in Rom stattfindenden Feierlichkeiten und Ausstellungen, um die vom Diktator so verachtete „Masse" in die Hauptstadt zu locken und ihr den Gedanken des Faschismus, die Herrschaft der „Elite", immer wieder einzuhämmern.

Und in diesen selben Tagen des Jahres 1932 geschieht noch etwas im Palazzo Benezia, dem Regierungsgebäude in Rom. Mussolini empfängt einen linksdemokratischen französischen Journalisten und erklärt ihm, daß er die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens von Faschismus und Demokratie sehe. Und Mussolini empfängt ferner den deutschen demokratisch-pazifistischen Schriftsteller Emil Ludwig und unterhält sich mit ihm ungefähr zwei Wochen lang täglich über eine Stunde in vertrauten Gesprächen über politische und menschliche Fragen, über Sozialismus und Nationalismus, über Rom und die Kirche, über Persönlichkeit und Schicksal. Hinterher gibt er dem Buche, das Emil Ludwig aus diesen Gesprächen zusammengestellt hat, seinen diktatorischen Segen in Form einer Widmung mit und läßt sich, der erklärte Feind jedes Parlamentarismus, zusammen mit dem Verteidiger des Parlamentarismus öfter photographieren.

Emil Ludwigs Fragestellung, durch die er bei der ganzen bürgerlichen Welt berühmt wurde, der Zusammenhang von Leistung und „Charakter", ist psychologisch vielleicht ganz interessant, doch kann sie nur den erregen, der die Triebfeder des Geschehens in der Einzelpersönlichkeit findet — wie z. B. Emil Ludwig und Benito Mussolini. Denn dieser Glaube an das Individuum eint sie beide, den Liberalisten und den Faschisten, und dieser Glaube trennt die beiden von der sozialistischen Ueberzeugung, daß die Geschichte nicht von „Männern" gemacht wird, wie Mussolini es einmal ausgedrückt hat, sondern von den Gegensätzen der Klassen, die allerdings aus Menschen bestehen. Von Ludwigs Frage nach dem „Charakter" Mussolinis dürfte also höchstens der Psycholog von Fach erregt werden.

Uns dagegen interessiert die soziale Wirklichkeit Italiens,

und da ist denn die Ausbeute des Buches nicht nur gering, sondern einfach negativ. Wohl unterhalten sich die beiden über Genie und Talent und Geist und Form und alles mögliche, was privat sicher sehr interessant ist, aber weder gültig feststeht noch die geschichtlich denkende Welt an Mussolini interessiert.

Und doch dürfte Mussolini gewußt haben, was er tat, als er dem im Ausland bekanntesten deutschen Schriftsteller erlaubte, ihn auszufragen. Denn Mussolini ist ein kluger Mann. Er kennt die Bedeutung des Schriftstellers (er selbst war vor seiner Selbsterhöhung zum Diktator Redakteur), und er weiß, welche Reklame Herr Emil Ludwig in der ganzen Welt für ihn schlagen kann. Man stelle sich einmal vor, Herr Ludwig ginge zu Herrn von Papen oder zu Herrn von Schleicher oder zu Herrn Bracht und interviewte sie über Gott und Welt. Was bekäme der Aermste da zu hören — vorausgesetzt, daß man einen jüdischen Demokraten überhaupt für wert erachtete, preußischen Adel zu interviewen! —. Nein, da kennt der faschistische Diktator den Wert des geschriebenen Wortes besser.

Und man muß es ihm lassen: Er weiß die günstige Situation auszunutzen, sich vor der Welt als „Denker" zu produzieren. Ludwig fällt natürlich auf die großen Gesten des großen Mannes hinein und nimmt den Schauspieler so ernst wie ein Backfisch im Theater den Tenor, den er insgeheim mit dem Helden selbst identifiziert. Allerdings: Mussolini versteht, gutes Theater zu machen; damit verglichen ist Hitlers Schauspielerei übelste Schmiere. Auch ist der Diktator klug, exakt, gebildet und — was Ludwig wieder besonders imponiert hat — „ein Mann von der feinsten Höflichkeit". Er liebt Heine sehr und verachtet die Rassentheorien; er ist „ganz Italiener, ganz Renaissance". Er „kneift" nur selten bei einer Diskussion, und wenn er es tut, dann mit einer wirklich eleganten Wendung oder einer gut geschauspielerten Geste.

Doch auf das alles kommt es gar nicht an, obwohl es in Ludwigs Buch das Wesentliche ist. Viel wichtiger scheint uns die Frage, wie es möglich ist, daß der Faschismus in diesen Tagen auf zehn volle Jahre seiner Herrschaft zurückblicken kann. Zu diesem Thema erzählt der Diktator einiges Bemerkenswerte aus seiner Praxis. Nach dem Marsch auf Rom überstürzten sich seine Aufgaben. Das Wichtige daran war folgendes:

„In 48 Stunden hatte ich 52 000 revolutionäre Soldaten aus der Hauptstadt abzuschieben und diesen aufgeregten Jünglingen jeden Zugriff zu verbieten."

Uns ist bei diesen Worten weniger der Verächter der „Masse" interessant, wie z. B. Herrn Ludwig, sondern die Tatsache, daß es Mussolini gelang, die Revolution zu paralysieren, sie ungefährlich zu machen, das Privateigentum vor den „Jünglingen" zu retten. Noch wichtiger ist das außerordentlich geschickte Mittel, um die enttäuschten Anhänger nicht zu verstimmen, das auch die Nationalsozialisten in treuer Gefolgschaft anwenden: der Faschismus spricht einfach von einer dauernden Revolution. Jede Zeitung in Italien, jede Ansprache eines faschistischen Hauptlings fordert zum „Kampfe" auf, zur „Revolution", und Mussolini definierte einmal den Charakter des Faschisten in einem Satze: „Wir sind gegen das bequeme Leben." Aber was soll diese dauernde Aufregung? Eine Zeitlang hielt Mussolini Europa in Atem durch flammende Kriegsreden — und man nahm sie ernst! Doch diese „dauernde Revolution" will ja gar nicht ernst genommen werden! Denn als Mussolini bei dieser Gelegenheit an den Begriff der „permanenten Revolution" Trotzkis erinnert wird, winkt er sofort ab und entgegnet: „Wir brauchen das Wort, weil es auf die Masse einen mystischen Eindruck macht."

Also kein wohlbedachter Klassenkampf, sondern eine künstlich geschürte Aufregung,

um von den eigentlichen Problemen, den Klassengegensätzen, abzulenken. Mussolini weiß auch, warum er auf diese Weise Erfolg hat: „Die Bereitschaft des modernen Menschen zu glauben ist unglaublich", sagt er mit schlecht verborgener Ironie zu seinem gläubigen Gegenüber. Doch mit dem Mystischen allein ist keine Politik zu machen; Leute, die dauernd brennen, können meist nicht besonders rechnen. Die Wirtschaftskrise aber erfordert vor allem klare Rechner und nicht nur Agitatoren. Natürlich weiß das auch Mussolini: „Man geht vom Mystischen zum Politischen", beschreibt er seinen Weg. Eine Stufe darin ist die Unterhaltung mit Herrn Emil Ludwig . . .

Der deutsche Demokrat glaubt an Frieden und Freiheit. Er kommt sich wie der Marquis Posa in Schillers „Don Carlos" vor, als er Herrn Benito Mussolini im Namen des demokratischen Europa um Gedankenfreiheit für die Presse bittet, als er fragt, warum er die Sozialisten einkerkern lasse, als er ihm die paneuropäische Idee nahelegt: „Mussolini als Gründer Europas! Sie könnten der erste Mann des Jahrhunderts werden." Da zeigt sich der wahre Diktator.

Es gilt, den sozialistischen Gegner bis zur Wurzel auszurotten; dafür ist der grausamste Terror gerade das beste Mittel.

Die Zeitungen dienen doch nur Interessen — also sind sie zu zensieren (gerade als ob die Zeitungen keine Interessen vertreten, wenn sie faschistisch geleitet werden!). Und Paneuropa? Ja, vielleicht einmal, in ferner Zukunft! Vorerst: Italien und der Faschismus. Oder in klarerem Deutsch: nationale Industrie und nationalistische Ideologie. Der innenpolitische Terror wird auch gar nicht etwa verschwiegen oder bemäntelt, wie das in Deutschland so Sitte ist. Nein, Mussolini gesteht von seinen faschistischen Beamten offen: „Was sie nicht schon aus Treue tun, das tun sie aus Furcht, denn sie wissen, sie werden kontrolliert."

So wird es verständlich, warum der Faschismus in diesem Monat auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Ein anderer Staat kann zur gleichen Zeit 15 Jahre seiner Existenz feiern: die Sowjet-Union. Als Emil Ludwig dem italienischen Diktator erzählt, in den Straßen der Sowjet-Union sei ihm aufgefallen, daß die Menschen zwei Dinge hätten, Hoffnung und Arbeit, und als er ihn fragt, ob das auch in Italien der Fall sei, gesteht Mussolini resigniert, daß der Faschismus für alle eine Hoffnung sei: Arbeit aber sei leider noch nicht für alle gefunden worden . . .

Darf man einen Menschen am Selbstmord hindern?

Eine seltsame Klage beschäftigt ein Pariser Gericht. Im Bois de Boulogne unternahm ein junger Mensch einen Selbstmordversuch, aber der Revolver versagte, weil er, wie sich herausstellte, blind geladen war. Der Lebensmüde verklagte daraufhin den Besitzer des Waffengeschäfts, wo er den Revolver erstanden hatte. Das Gesetz, so führte er in der Klage aus, verbietet den Selbstmord nicht. Jeder darf sich das Leben nehmen, niemand ihn daran hindern. Es ist nicht leicht, einen solchen Entschluß zu verwirklichen. Nachdem alle inneren Widerstände beseitigt, die Todesangst besiegt und der entscheidende Schritt getan war, hat sich ein fremder Mensch in eine Sache gemischt, die ihn gar nichts angeht. Wer weiß, ob der Entschluß zum Selbstmord noch einmal gefaßt werden wird! Uebrigens hätte es auch sein können, daß der Käufer den Revolver zum Schutz gegen einen Ueberfall gebraucht hätte. Der Waffenhändler erklärte sein Verhalten damit, daß er dem Selbstmordkandidaten seine Absicht angesehen und ihn vor einem unüberlegten Schritt habe bewahren wollen. Man erwartet gespannt die Entscheidung.

Geschäftsverkehr

Rat und Auskunft in Sportfragen erteilt das „Handbuch des Sports", ein umfassendes Nachschlagewerk mit etwa 1700 Stichworten, darunter 500 bis 600 biographische Notizen sowie mit Tabellen über Rekorde, auch von den Ergebnissen der Olympiade. Das „Handbuch des Sports" ist zur Aufnahme der schönen bunten Sanella-Sportbilder bestimmt, die es jetzt zu jedem ½ Pfund dieser bekannten und beliebten Margarine-Marke gibt. Wir können uns denken, wieviel Spaß es macht, eins nach dem andern der farbenprächtigen Bilder in das „Handbuch des Sports" einzukleben und auf diese Weise selbst das interessante Nachschlagewerk zu vervollständigen! Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella", Postfach 125, Berlin C. 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Die Zahnpaste von höchster Qualität
Sparsam im Verbrauch.

Liederabend Ludwig Wüllner

Mit einem Liederabend verabschiedete sich Ludwig Wüllner als Sänger vom hallischen Publikum, um nunmehr nur noch als Rezitator und Schauspieler zu wirken. Wir, die wir sein Gastspiel als König Lear Anfang dieses Jahres am hiesigen Stadttheater begrüßten, weil in diesem Trauerspiel das Greisenhafte der Shakespearschen Gestalt der noch vorhandenen Potenz des Künstlers entgegenkam, können leider selbst einen Abschiedsabend nicht ganz unkritisch vorübergehen lassen.

Einen „Sänger" Wüllner hat es ja in Wirklichkeit nie gegeben. Die Eigenart seiner Stimme, der jeder schöngefärbte Schmelz fehlte (ein solcher wurde scheinbar gar nicht angestrebt), gab dem Gesange Wüllners auch in seinen besten Jahren eine gewisse Härte. Wüllner kam den Liedern und vor allen Dingen den Balladen mehr von der gedanklich-deklamatorischen Seite, seine Interpretationen verzichteten auf Tonschönheit, konnten dafür aber mehr beseelte Gestalten, ein Vorzug, der besonders in den von ihm mitreißend gebrachten Balladen unmittelbar zutage trat.

Davon ist heute leider nicht mehr viel zu spüren. Wirkliche Höhepunkte erreicht Wüllner nur noch unter höchster physischer Anstrengung. Dazu schob er gerade bei Beethovens „Liederkreis an die ferne Geliebte" das theatralische Spiel so in den Vordergrund (wobei die frühere Lebendigkeit seiner Mimik fast stereotyp geworden ist), daß die wunderschönen Lieder ihre ganze, eigentlich unfehlbare Wirkung verloren. Aehnlich erging es den sieben Schumannschen Liedern, deren weiche, melodische Linie der farblose Gesang zerstörte. Selbst Löwes Ballade „Archibald Douglas", einst ein Glanzstück Wüllnerscher Vortragskunst, in dem sich die Klarheit seiner Sprache und das dramatische Pathos ausschwelgen konnten, gelang dem greisen Künstler nicht mehr. Lediglich durch krampfhafte Forsche erreichte Wüllner eine (auch hier nicht ungezwungene) Fülle des Tones. Ueber Johannes Brahms' „Altdeutsche Lieder mit Klavierbegleitung", die der Sänger mit einer volksliedfremden Schwere umgab, sei besser geschwiegen.

Der demonstrative Beifall, der jedem Vortrag folgte, bewies die suggestive Wirkung eines großen Namens auf ein unkritisches Publikum, das vielleicht aus Ehrfurcht den Willen für die Tat nahm. Das kann und darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Abgesang im höchsten Grade peinlich war.

Die Begleitung am Foersterflügel führte wiederum Coenraad v. Bos (Berlin) genial anpassend aus. K. S.

Stadttheater. Am kommenden Sonntagnachmittag 15 Uhr findet im Stadttheater Halle die erste Fremdenvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt Richard Wagners romantische Oper „Der fliegende Holländer". Ab heute Karten an der Theaterkasse zu den ermäßigten Preisen von 50 Pf. bis 4 Mk.

Literatur

Kinderland 1933. Das Jahrbuch für Kinder in Stadt und Land ist wieder erschienen. Zwei Auflagen waren im vergangenen Jahr nötig, und beide waren Wochen vor Weihnachten ausverkauft. Von Jahr zu Jahr konnten die Herausgeber die Auflage erhöhen. In diesem Jahr wurde sie auf die doppelte Anzahl der vorjährigen Gesamtauflage gesteigert. Erfreulicherweise konnte der Verlag den Preis von 1,50 auf 1 Mk. heruntersetzen. Trotz dieses Preises ist Inhalt und Ausstattung des „Kinderland 1933" wieder in gleicher Lebendigkeit und Güte, wie wir das bei Bucherscheinungen der Kinderfreundebewegung gewohnt sind. Hans und Mimi Weinberger waren wieder die Bearbeiter. Es ist gewiß nicht leicht, ein Kinderbuch für alle Altersstufen der Kinder, soweit sie lesen können, zu schaffen. Das vorliegende Jahrbuch kann als sehr gut gelungen betrachtet werden. Wir empfehlen also „Kinderland 1933" aus zweifachem Grunde: 1. Es ist ein prächtiges Jahrbuch für die Kinder. 2. Es ist ein sozialistisches Orientierungsbuch für die Kinder. In Angelegenheiten, die Kinder selbst direkt angehen, nehmen sie auch selbst das Wort. So finden wir in einer Reihe von Kinderbriefen gute Beweise, wie sehr die Kinder an ihrem Jahrbuch beteiligt sind. Die Beiträge, die aus der Feder Erwachsener flossen, sind in gerader Freundschaft zu den Kindern geschrieben. Die Fülle der Illustrationen und Beiträge sind der Wirklichkeit entnommen und dienen wiederum der Entfaltung und Gestaltung sozialistischer Grundsätze. Kein Genosse soll versäumen, seinen oder anderen Kindern das Buch zu geben.

Die „Mirag" Nr. 42 bringt uns eine sehr interessante Einführung in das Hörspiel vom Sonntag „Sieben Vergessene auf einer Insel im Weltmeer". Die trefflichen Illustrationen von Bangenberg werden das Verständnis für das Hörspiel selber wecken. „Niedersachsen" wird uns durch einige Bilder aus der Lüneburger Heide nahegebracht. Die Vorträge „Alkohol" und „Sphären-Klänge" werden ebenfalls durch einige Bilderseiten erläutert. Der übrige Inhalt bringt in der „Bastelwelt" den Zweitstromer und außerdem die „Sport-Vorschau", „Die Kleine Mirag", die Mirag-Programmwoche und den Roman. Das Heft kostet 27 Pf.

Neue Filme in Halle

Tarzan

(CT., Ulrichstraße.)

Für Unkritische: Eine Bombensache! Spannung, Abenteuer, Sensationen. Das muß mal gesehen haben, wie der Tiermensch Tarzan mit Löwen und Leoparden kämpft, wie er den Krokodilen schwimmend entwischt, wie er von Baum zu Baum mit den Affen um die Wette schwingt, wie er trotz aller Wildheit sich ein fühlendes Herz bewahrt hat. Dieser Tarzan raubt sich schließlich Jane, das Mädchen. Doch die Liebe wandelt wunderbare Wege. Jane findet Gefallen an dem Wilden, der nicht einmal sprechen kann, und bleibt bei ihm in den Baumästen. Dieser Film ist ähnlich wie „Trader Horn", nur daß mehr Handlung darin liegt.

Für Kritische: Der Meisterschwimmer Jonny Weißmüller spielt den Tiermenschen Tarzan. Die Amerikaner, die diesen Film gedreht haben, lassen ihn von Szene zu Szene in den Urwaldbäumen von Kalifornien schaukeln. Dazu hat er sich einen wunderbar tierischen Schrei gelernt, der durch Mark und Bein geht. Zur Abwechslung kämpft er mit dressierten Löwen und Leoparden. Hinterher sticht er mit einem sehr blanken Dolch in ausgestopfte Löwenbälge. Obwohl dieser Urwaldmensch nicht sprechen kann, ist er doch so kultiviert, einen Lendenschurz zu tragen. Als er allerdings das Mädchen raubt, also mit dem anderen Geschlecht in Berührung tritt, befolgt er jedoch die Brachtschen Bekleidungsvorschriften nicht, denn er läßt die vordere Seite seines Oberkörpers unbekleidet. Dafür weiß er aber, daß man ein sich sträubendes Mädchen nicht vergewaltigen darf.

Summa summarum: Wer Gefallen an abenteuerlichen Sensationen hat, kommt in diesem Film auf seine Rechnung. Der starke Besuch schon am ersten Tage zeigte, daß es sehr viele Leute gibt, auf die solche Abenteuer — so unwahrscheinlich sie auch sein mögen — starke Anziehungskraft ausüben.

In der Wochenschau fehlt auch diesmal nicht das übliche Bild von der Reichswehr. Man zeigt eine Rekrutenvereidigung. Der Schwur auf die Reichsverfassung wirkt beinahe peinlich angesichts der gegenwärtigen Regierungspolitik. Im Beiprogramm läuft auch noch eine der üblichen amerikanischen Grotesken, die jetzt auch als Tonfilm herauskommen. —ha.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0005

Welt der Frau

Wählen die Frauen Hitler?

Eine bedeutsame Untersuchung von Anna Geyer

Tragen die Frauen die Schuld, wenn aus allen wichtigen Wahlen der letzten Jahre arbeitsunfähige Parlamente hervorgegangen sind? Haben sie für Hitler gestimmt? Zuverlässig ließe sich das nur feststellen, wenn alle Männer- und Frauenstimmen getrennt ausgezählt würden. Das wurde bisher noch bei keiner Wahl durchgeführt, doch hat man in einzelnen Bezirken ziemlich umfangreiche Stichproben gemacht. Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 umfaßten die Bezirke mit getrennter Abstimmung ungefähr ein Fünftel aller abgegebenen Stimmen, bei der Präsidentenwahl ein Achtzehntel. Die Ergebnisse dieser Stichproben sind den Betrachtungen dieses Aufsatzes zugrunde gelegt. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Zahlen durch die Auswahl der Bezirke beeinflußt sein werden. Sowohl 1930 wie bei der Präsidentenwahl 1932 haben fast gar keine süd- und wenig westdeutsche Bezirke getrennte Abstimmungen durchgeführt. Für 1930 ist von besonderer Bedeutung, daß fast die Hälfte der sechs Millionen getrennt abgegebenen Stimmen auf Berlin entfällt.

Es ergab sich, daß die Wahlbeteiligung der Frauen in allen Bezirken geringer ist als die der Männer. Bei der Reichstagswahl 1930 betrug beispielsweise die Wahlbeteiligung bei den Männern 84,4 Proz., bei den Frauen 78,4 Proz. Die Frauen machen also bedauerlicherweise von ihrem Wahlrecht weniger Gebrauch als die Männer. Eine Durchzählung der bei der Reichstagswahl vom Mai 1924 getrennt abgegebenen Stimmen nach Altersgruppen ergab, daß die 40 bis 45 Jahre alten Frauen in bezug auf Wahlbeteiligung an der Spitze standen. Bei den Männern lag die stärkste Wahlbeteiligung bei der Gruppe der 55 bis 60 Jahre alten Wähler. In dieser Zahl liegt eine gewisse Erklärung für die geringere Wahlbeteiligung der Frauen. Die Jugenderziehung der heute alten Frauen war keine Vorschule für die gleichberechtigte Staatsbürgerin. Die Zahl der alten Frauen ist weit größer als die der Männer. Bleiben die alten Frauen zu einem erheblichen Teile der Wahl fern, so läßt das die Zahlen der weiblichen Wahlbeteiligung besonders niedrig erscheinen.

Eine Untersuchung der Abstimmung der Frauen für die einzelnen Parteien ergibt, daß die Frauen religiösen Einflüssen stärker zugänglich sind als Männer. In allen Fällen getrennter Abstimmung hat das Zentrum sich als die Partei mit der größten Zahl von Frauenstimmen erwiesen. Fast bei jeder Wahl sind ungefähr 61 Proz. aller Zentrumsstimmen von weiblichen Wählern abgegeben worden.

Nur wenig geringer ist die Anziehungskraft der deutschnationalen Partei auf die Frauen. In den meisten Bezirken wurden ungefähr 58 Proz. der deutschnationalen Stimmen von Frauen abgegeben. Bei der großen Wahlniederlage der Deutschnationalen im September 1930 erwiesen sich die Frauen als ihre treueren Anhänger. Ihr Anteil an den für die Deutschnationalen abgegebenen Stimmen stieg bei dieser Wahl auf etwas mehr als 60 Proz. Auch bei der Volkspartei verläuft die Kurve der Frauenstimmen ähnlich, wenn auch im ganzen niedriger. Bei früheren Wahlen waren rund 54 Proz. der volksparteilichen Stimmen von Frauen abgegeben worden. Im September 1930, der auch der Volkspartei eine schwere Niederlage brachte, stieg der Anteil der Frauen an den Stimmen dieser Partei auf ungefähr 57 Proz.

Damit ist die Reihe der Parteien, die wesentlich mehr Frauen- als Männerstimmen bekommen, abgeschlossen. Für die Sozialdemokratie ist festzustellen, daß jeweils ungefähr die Hälfte unserer Abgeordneten mit Frauenstimmen gewählt ist. In katholischen Gegenden ist der Anteil der Frauen etwas geringer; andererseits stimmten in Großstädten wie Berlin und Leipzig wesentlich mehr Frauen als Männer für die SPD. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der für die Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen schwankt hier zwischen 52 und 54 Proz. Die Tatsache, daß die Frauen ihr Wahlrecht der Sozialdemokratie zu danken haben, spiegelt sich in ihrer Abstimmung nicht. Es wäre interessant zu wissen, ob das bei der Abstimmung zur Nationalversammlung anders gewesen ist, oder ob damals auch ziemlich genau die Hälfte der sozialdemokratischen Stimmen, also rund sechs Millionen von Frauen kamen. Aber 1919 wurde nirgends getrennt abgestimmt.

Am geringsten ist die Zahl der Frauenstimmen bei den Kommunisten. Rund 45 Proz. der für sie abgegebenen Stimmen kamen im September 1930 von Frauen. 1928 wurden in Köln sogar nur 36 Proz. aller kommunistischen Stimmen von Frauen abgegeben.

Am wichtigsten erscheint uns heute die Stellung der Frauen zu den Nationalsozialisten. An sich würde ein Zuströmen der Frauen zum Hakenkreuz im Widerspruche stehen zu der deutlich erkennbaren Tendenz weiblicher Wähler, sich von radikalen Parteien fernzuhalten. 1928 entfielen von je hundert für Nationalsozialisten abgegebenen Stimmen 42,7 auf weibliche Wähler. In den Großstädten stieg der Prozentsatz auf 45 Proz. Damit zeigte sich, daß die Nazis eine ungefähr ebenso geringe Anziehungskraft auf die Wählerinnen ausübten wie die Kommunisten. Bei den Wahlen im Jahr 1930 scheint das etwas anders geworden zu sein. Von je hundert für die Nazis abgegebenen Stimmen kamen 49 von Frauen. Der gleiche Prozentsatz wurde beim ersten Wahlgang der Präsidentenwahl festgestellt. Im zweiten Wahlgang sank der Frauenanteil bei den Stimmen für Hitler auf 47 Proz. Für die Reichstagswahl im Juli 1932 liegen noch keine Zusammenstellungen vor. Sie wären heute besonders interessant für uns. Für die Präsidentenwahl ist festzustellen, daß Hindenburg im ersten Wahlgange gewählt gewesen wäre, wenn nur Frauen das Wahlrecht gehabt hätten, und daß er im zweiten Wahlgange keine absolute Mehrheit bekommen hätte, wenn es nur auf die männlichen Wähler angekommen wäre. Die Stimmabgabe der Wählerinnen bei der Präsidentenwahl ist sicher charakteristisch für das durchschnittliche Verhalten der Frauen bei Abstimmungen.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß die Frauen einen stärkeren Zug zum Konservativen haben als die Männer. Sie wählen das Zentrum und die Parteien, die ihnen Ruhe und Ordnung zu gewährleisten scheinen. Sicher wurde auch Hindenburg von den Frauen unter dieser Voraussetzung gewählt. Die Unterschiede in der Stimmabgabe männlicher und weiblicher Wähler sind aber, im ganzen gesehen, so gering, daß sie das Gesicht unserer Parlamente nicht wesentlich beeinflussen können. Wir hätten etwas weniger starke Oppositionsparteien, wenn nur Frauen wählten, doch wären diese Parteien stark genug, um dennoch ihre heutige Rolle spielen zu können.

*

Eine Betrachtung der Wählergebnisse der letzten Jahre kann zwar elegisch stimmen, indessen können männliche und weibliche Wähler einander keine Vorwürfe machen. Die oft aufgestellte und gern geglaubte Behauptung, daß die weiblichen Wähler in besonders großen Scharen aus einem dunklen Gefühl von Heldenverehrung den Hitler-Mannen zuströmen, findet jedenfalls in den Tatsachen keine Berechtigung.

Das Gespenst der Barberina

Wer in den letzten Wochen durch die Dörfer und Landstädtchen des niederschlesischen Kreises Glogau reiste, der mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß den Kalendermachern bei der Jahreszahl, die wir gerade schreiben, ein Irrtum unterlaufen wäre. Leben wir wirklich im Jahre 1932 . . ., oder sollte es nicht richtiger 1392 heißen? In und bei Glogau jedenfalls war wieder finsterstes Mittelalter angebrochen. Tausende sonst ganz vernünftige Leute waren Opfer einer Massensuggestion und von dem Wahn ergriffen worden, die Barberina, die vielgefeierte Tänzerin Friedrich des Großen, die seit mehr als 130 Jahren in der Pfarrkirche des Dorfes Hochkirch begraben liegt, spuke in den Wäldern der Umgegend. Zahllose Personen wollten das Gespenst gesehen haben.

Diese geistige Seuche, vergleichbar nur mit dem Hexen- und Teufelswahn vergangener Jahrhunderte, nahm ihren Ausgang im Pflege- und Altersheim von Glogau.

Ende August — das Thermometer hatte an diesem Tage 35 Grad Hitze erreicht — kam eine 82 Jahre alte Insassin aufgeregt vom Beerensuchen heim und erzählte an allen Gliedern zitternd, sie hätte im Walde ein furchtbares Erlebnis gehabt. Zwischen den Stämmen sei plötzlich eine Frau hervorgetreten, in ein weißes Gewand gehüllt, mit fließendem schwarzem Haar und purpurroten Lippen. Die Gestalt habe sie, die Greisin, gefragt, ob sie bereit sei, einen unermeßlichen, im Walde vergrabenen Schatz zu heben. Als sich die Entsetzte bekreuzigte, sei die Erscheinung verschwunden.

Die Spittelweiber, fast durchweg über 75 Jahre alt, beredeten des langen und breiten die seltsame Geschichte. Am anderen Tage ereignete sich ein fast noch größeres Wunder: Gelähmte und gebrechliche Insassinnen des Heims, die zum Teil seit Jahren ihre Stuben nicht mehr verlassen hatten, humpelten hinaus in den Wald, um womöglich ebenfalls der geheimnisvollen Gestalt zu begegnen. Einer der alten Frauen, die, nebenbei gesagt, schon mehrere Jahre in der Bunzlauer Irrenanstalt zugebracht hatte, blühte auch das Glück, die Erscheinung im weißen Gewande zu treffen. Die Dame aus der vierten Dimension schien aber des Herumstreifens durch die Oderwälder müde geworden zu sein, denn sie ritt — so erzählte die vor Angst schlotternde Greisin — diesmal auf einem Rappen, der pfeilschnell davongaloppierte, als die alte Frau seinen Weg kreuzte. Das widerlegte gründlich den Glauben, daß die Spukgestalt die Madonna sein könne, wie man ursprünglich angenommen hatte. Eine Madonna, die auf einem Rappen daherreitet, widersprach denn doch allen herkömmlichen Anschauungen. Jedenfalls sprach sich die Sache mit Windeseile herum, und sogar dem Redakteur des Lokalblattes, der offenbar nicht wußte, wie er seine Zeitung füllen sollte, erschien die Sache wichtig genug, um sie in seinen Spalten zu bringen. Da der gute Mann etwas von seinem eigenen Senf dazu geben wollte, knüpfte er an die Notiz die tiefsinnige Bemerkung, die weiße Frau auf dem Rappen könne niemand anderes sein als die Barberina, die berühmte Tänzerin des Alten Fritz. Andere Provinzblätter druckten die seltsame Begebenheit nach, und so schwoll die Zahl der Aberglaubensgenossen bald an wie eine zu Tal stürzende Lawine. Die Kinder in der Schule, die Bürger am Stammtisch, die Arbeitslosen vor der Stempelstelle hatten nur ein Gesprächsthema: der Geist der Barberina spukt in der Umgegend! Bald wollten Dutzende von Einwohnern das Gespenst gesehen haben. Ein biederer Glasermeister, der zwecks Beobachtung der Mitte September erfolgten Mondfinsternis angestrengt zum Himmel starrte, sah die spukende Dame zwischen den Wolken. Von dort winkte sie ihm hold lächelnd zu. Der übergeschnappte Glaser konnte sogar eine detaillierte Beschreibung der Erscheinung geben: ein weißes Gewand mit eingewebtem Rosenmuster hatte die Tänzerin getragen, und an ihrem Handgelenk hatten zwei kostbare brillantenbesetzte Armbänder gefunkelt.

Das Tollste aber erlebten angeblich drei Musiker, die bei Morgengrauen von einem Tanzvergnügen heimkehrten. Die sahen nicht nur, nein, sie sprachen sogar die weiße Dame. Launisch, wie sie schon immer gewesen war, hatte die Barberina sich jetzt des Rappens entledigt und sich eines anderen Verkehrsmittels bedient: sie lehnte in einer himmelblauen Sänfte, die, von unsichtbaren Trägern getragen, in der Dämmerung schwebte. Zu den Musikanten sagte die Barberina: „Hört, meine Freunde, im Walde von Gramschütz müßt ihr graben . . . es wird euer Glück sein!“ Die Musikanten konnten ihr Erlebnis nicht für sich behalten, und schon nach wenigen Stunden ereignete sich folgendes: Was nur immer Hacke und Spaten tragen konnte, vom Säugling bis zum Greise, eine unübersehbare Menschenschar, aus den Dörfern der Umgegend zusammengeströmt, pilgerte in den bezeichneten Wald. Perlenden Schweiß auf der Stirn, wendete man das Erdreich um, vernichtete junge Schonungen, stieß bis an die tiefsten Wurzeln ältester Bäume, um den verborgenen Schatz zu heben. Nachts wurde bei Fackelbeleuchtung weitergearbeitet. Man stöhnte . . . man ächzte . . . man schwitzte. Ein grausiges mittelalterliches Bild: die Einwohner beim gespenstischen Schein flackernden Feuers nach einem vergrabenen Schatze suchen zu sehen.

Der staatliche Förster rang die Hände. Enormer Waldschaden war angerichtet worden. Der Förster benachrichtigte den Landrat. Der entsandte ein Aufgebot von Landjägern, die dem tollen Treiben Einhalt gebieten sollten. Denn die wahnwitzige Menge begann jetzt auch noch die umliegenden Felder mit ihren Spaten zu verwüsten. Es kommt zu verschiedenen Sistierungen, denn die Leute weigern sich mit Gewalt, von ihrem Tun abzulassen. Im Gasthause zu Gramschütz wird eine Versammlung abgehalten: der Lehrer wendet alle Mittel der Ueberredung an, um die verrückt gewordenen Leute zu überzeugen, daß es keine Gespenster mehr gebe, daß die Barberina seit länger denn 100 Jahren tot und begraben, und daß es Irrsinn sei, an vergrabene Schätze zu glauben. Ergebnis: der Redner wird ausgepfiffen. „Und sie spukt doch!!!“ heult es ihm aus dem Saal entgegen.

Da entschließt sich der Ortspfarrer von Hochkirch, ein Radikalmittel anzuwenden, um die Leute zur Vernunft zu bringen. Die Gruft der Barberina, so verkündet er, soll im Beisein von Zeugen geöffnet werden, damit sich jedermann vom Vorhandensein der Leiche überzeugen könne. An dem denkwürdigen Tage, da dieses Ereignis vonstatten ging, standen Hunderte von Personen einlaßbegehrend um das Hochkircher Gotteshaus. Eine solche Menge konnte die kleine Kirche nicht fassen. Nur wenige Auserwählte durften in die Gruft hinein. Eisige Luft, Moderluft, Fäulnisgeruch. Ein prächtiger Sarkophag zeigt sich den Blicken. Schraubenschlüssel werden angesetzt, ein Scharnier quietscht. Frauen schreien hysterisch auf und müssen ohnmächtig hinausgetragen werden. Dann hebt sich der Sargdeckel. Im Sarge liegt die gut erhaltene Mumie einer uralten Frau, umhüllt von einem weißen Sterbegewande; die Hände stecken in weißledernen Handschuhen. Es ist die Barberina, die im Alter von 78 Jahren als Aebtissin von Barschau gestorben ist. So ergab sich für die erschauernden Zuschauer leider keine Gelegenheit, sich von der Schönheit der vielgefeierten Tänzerin zu überzeugen. Aber man sah wenigstens, daß die Dame noch in ihrem Sarge lag und daher nächtliche Ausflüge nicht gut unternehmen könnte.

Von dieser denkwürdigen Exhumierung wurde ein Protokoll aufgenommen und darin der Nachwelt, die ob unserer Abgeklärtheit sicherlich Bauklötzer staunen wird, mitgeteilt, daß zur Zeit der Gruftöffnung Papst Pius XI. in Rom residierte und Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches war. Dann legte man das Dokument in den Sarg und stülpte den Deckel darüber. Ruhe weiter sanft, arme Barberina! So geschehen im September des Jahres 1932, da ein verzweifeltes, von Elend und Arbeitslosigkeit zermürbtes Volk, das jede Hoffnung auf ein besseres Dasein schwinden sieht, sich an Gespenster und vergrabene Schätze als letzte Zuflucht klammert!!!

M. S.

Blond oder braun?

Daß die Frage „Blond oder braun?“ nicht allein eine Frage des Geschmacks, sondern auch eine eugenische Angelegenheit sein kann, zeigte ein interessanter Vortrag des Berliner Anthropologen Professor Friedenthal auf der diesjährigen Naturforschertagung in Mainz. Allerdings kommt hier nur der extreme Grad von Blondheit in Betracht, der sich bis zum sogenannten Albinismus, d. h. dem fast völligen Fehlen von Pigment in Haut und Augen, steigern kann. Bei den Haustieren wie auch beim Menschen findet sich extreme Blondheit im allgemeinen mit schwächlichem Körperbau und Anfälligkeit gepaart, so daß der Albinismus vom eugenischen Standpunkt aus eine Minus-Variante darstellt. Herde von gehäuftem Albinismus beim Menschen treten in Norwegen auf, dem Hauptsitz der hellen Menschen, und merkwürdigerweise auch in Afrika an der Sklavenküste, dem Sitz der dunkelsten Menschen. Im Gegensatze zu allen Tieren sind beim Menschen die hellfarbigen Individuen vor den dunkelfarbigen bevorzugt, und zwar wegen der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Färbung, wegen des Sichtbarwerdens ihres Errötens und Erblassens und wegen ihrer Geruchlosigkeit und länger anhaltenden Jugendlichkeit. Aus alledem ergeben sich wichtige Forderungen für die eugenische Eheberatung. Blondinen sollten demnach nur von Männern bevorzugt werden, die nicht selber dem Typus des Albinos nahekommen.

Der Zwickel im Rundfunk

Auch den Rundfunk hat man in der Aera der Barone einen Zwickel aufgesetzt. Aus dem bisherigen allzu „neutralen“ Rundfunk hat Ex-Pg. Scholz im Handumdrehen — Geschwindigkeit ist keine Hexerei, wie man auf jedem Rummelplatz erleben kann — einen Tummelplatz der Unbeholfenheit, der Unfähigkeit gemacht, unschön verbrämt durch nationalistischen Kitsch und monotone Selbstbeweihräucherung der augenblicklichen Machthaber. Wer im Rundfunk das wertvollste Mittel zur Förderung des Fortschritts, der Völkerverständigung sieht, der erkennt den jetzigen Tiefstand des gezwickelten deutschen Rundfunks mit Grausen aus seinen Programmen, die der „Volksfunk“ jede Woche bringt, glücklicherweise ergänzt durch die Programme vieler Auslandsender. Daneben finden wir im neuen Hefte herrliche Bilderseiten über die Funkgymnastik, über die Wirtschaftsnot des Ruhrgebietes, über die neuen Moden, ferner eine Beschreibung des Hochleistungs-Empfängers der Zukunft für den Bastler, Bilder vom Tage und zahllose kleine Mitteilungen, Einführungen und Kritiken, die den „Volksfunk“ zur beliebten Illustrierten der Bewegung, ergänzt durch den wertvollen Inhalt einer Funkzeitschrift, gemacht haben.

Man bestellt ihn bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder beim Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, der auf Wunsch ein Probeheft unberechnet sendet.

Vorsicht mit Enthaarungsmitteln!

Kosmetik ist heute nicht mehr ein Luxus, den sich nur die gepflegte Nichtstuerin leisten darf, — Kosmetik ist vielmehr gerade für die arbeitende Frau, die durch ansprechendes Aeußere ihre geringe Chance auf dem Stellenmarkte zu verbessern sucht, eine simple Notwendigkeit. Darüber ist kein Wort mehr zu verlieren. Nur etwas mehr Vorsicht bei der Benutzung der durch Reklame angepriesenen, in ihrer Wirkung und Zusammensetzung jedoch dem Verbraucher völlig unbekannten Präparate wäre oft sehr am Platze. So wurde kürzlich aus Amerika berichtet, daß dort in verschiedenen Ländern völlig unerklärliche Fälle schwerster Sehstörungen aufgetreten seien, deren Ursache sich zunächst nicht ermitteln ließ, — bis schließlich mehr zufällig herauskam, daß sämtliche Patientinnen thalliumhaltige Enthaarungsmittel gebraucht hatten. Thalliumpräparate enthalten einen starken Giftstoff und werden deshalb zur Bekämpfung von Feldmäusen und anderen Nagetieren verwendet. Der Verkauf des Präparats wurde nach dieser Feststellung sofort verboten.

Goethe und Amerika

Im Goethejahr. Eine Herde von Amerikanern braust nach Weimar, hopst in bereitstehende Automobile. Wird zum Park gefahren, Goethes Gartenhaus zu besichtigen. Vor dem Eingang bleiben die Amerikaner stehen und sehen sich die Wiese vor dem Hause an. Dann sagen sie alle, wie aus einem Munde: „Was für ein wundervoller Golfplatz!“

Die Gefräßigkeit der Insekten

Jeder Einwohner der Vereinigten Staaten von Nordamerika, einschließlich der Säuglinge und Invaliden, zahlt jährlich mehr als sieben Dollar für die Ernährung der Insekten. Diese überraschend hohe Summe kann man sehr leicht errechnen, wenn man sich die kürzlich erschienenen Veröffentlichungen der amerikanischen Landwirtschaftskammer ansieht. Der Schaden, der durch die Gefräßigkeit der Insekten angerichtet wird, beträgt in den Vereinigten Staaten jährlich 900 Millionen Dollar. Den beträchtlichsten Anteil dieser gewaltigen Summe beansprucht ein gefürchteter Rüsselkäfer, der durch seine Freßgier für 164 Millionen Dollar Baumwolle zerstört. Die Hessenfliege vernichtet jährlich für 43 Millionen Dollar Weizen und der Koloradokäfer für 29 Millionen Dollar Kartoffeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0006

Merseburg

(Geschäftsstelle: Telephon Nr. 3258.)

Auflösung des Amtsbezirks Dürrenberg?

Schäbige Kampfesmethoden der Reaktionäre

Die Hugenberger und ihr Anhang in unserem Bezirk kämpfen in letzter Zeit mit verstärktem Eifer für die Auflösung des Amtsbezirks Dürrenberg. Ihr Hauptziel ist allerdings die Beseitigung des jetzigen, politisch unbequemen Amtsvorstehers. Den journalistischen Hauptkampf führt das „Merseburger Tageblatt", dem es dabei anscheinend nicht auf eine Handvoll Unwahrheiten ankommt. Etwas bleibt schon bei dem Herrn Regierungs- und Oberpräsidenten hängen. Auch die öffentliche Meinung wird ja dadurch gegen die so verhaßte „marxistische Bonzenwirtschaft" beeinflußt.

Obwohl anzunehmen ist, daß der Artikelschreiber über die rechtlichen Bestimmungen der Auflösung völlig orientiert ist, auch die einzelnen Beschlüsse der beteiligten Gemeinden und Amtsverbände kennt, verschweigt man unbequeme Beschlüsse, verdreht man rechtliche Bestimmungen derart, daß der uneingeweihte Leser dieses Artikels mindestens sagen wird: „Es muß doch eine verfluchte Bonzenwirtschaft sein! So etwas gibt es doch nicht bei den Deutschnationalen und Nazis." Ihr „anständigen" Leute vom „Tageblatt", gestattet doch, daß wir anderer Meinung sind, daß wir ferner das scheinbar eingetrocknete Gedächtnis etwas auffrischen.

Man verschweigt im „Tageblatt" den einmütigen ablehnenden Beschluß des Kreisausschusses von 1930 den Amtsbezirk damals nicht zu verändern. Auch ist anzunehmen, daß der Artikelschreiber Kenntnis davon hat, daß der Genosse Stade im Kreisausschuß schon 1930 die Abtrennung der vier ländlichen Gemeinden forderte. Wenn damals der Kreisausschuß den Beschluß faßte, den Amtsbezirk vorläufig nicht zu verändern, so lagen sachliche und finanzielle Gründe vor, nicht, wie das famose Blatt schreibt, um „Stade Vorteile zu verschaffen". Der Artikelschreiber merkt scheinbar gar nicht, daß er seine politischen Freunde selber ohrfeigt, denn sie haben im Kreisausschuß mit für die Unveränderlichkeit des Amtsbezirks gestimmt. Darum auch der persönliche Kampf gegen den Genossen Stade. Jetzt dagegen haben die deutschnationalen Vertreter offen erklärt, daß die Auflösung erfolgen müsse, um endlich den Sozialdemokraten zu beseitigen.

Eine unerhörte Unterstellung ist es, wenn der Freund des „Tageblattes" den jetzigen Beschluß des Kreisausschusses, die vier Gemeinden Treypau, Trebnitz, Wüsteneutzsch und Wölkau dem Amtsbezirk Wallendorf zuzuteilen und aus Dürrenberg und Goddula einen eigenen Amtsbezirk zu bilden, so darstellt, daß man durch diesen Beschluß lediglich den Genossen Stade als Amtsvorsteher halten wollte. Ihr Herren vom „Tageblatt", hätte Ihr Berichterstatter in der Kreistagssitzung seine Ohren aufgeknöpft, so hätte er hören müssen, daß der Genosse Stade mitteilte,

daß dieser Beschluß einstimmig gefaßt wurde.

Ferner hätte er hören können, daß der Genosse Stade erklärte, daß die SPD. und auch er zugänglich seien für jede vernünftige Regelung betreffs Neugliederung des Amtsbezirks und in der Frage des Amtsvorstehers. Genosse Stade erklärte aber auch ausdrücklich, daß er auf keinen Fall einem politischen Gegner freiwillig Platz mache, nur weil dem Gegner seine politische Anschauung nicht passe. Lächerlich wirkt es, wenn das „M. T." schreibt: „Man will Zeit gewinnen, um im Amtsbezirk Dürrenberg eine Linksmehrheit zu erreichen." Entweder sind die Leute im „Tageblatt" sehr dumm, oder sie stellen sich dümmer als sie sind. Eine Linksmehrheit haben nämlich diese beiden Gemeinden schon seit Jahren, und bei der kommenden Wahl

wird die SPD. dafür Sorge tragen, daß diese Linksmehrheit noch viel stärker wird.

An Wahlpropaganda mangelt es der SPD. wirklich nicht, dafür haben die politischen Freunde des „Tageblattes" recht gut gesorgt.

Ferner schreibt dieses famose Blatt, Stade hätte der bürgerlichen Fraktion der Gemeindevertretung Dürrenbergs versprochen, daß er nach der Wahl des jetzigen Gemeindevorstehers sein Amt zur Verfügung stellen würde, damit der jetzige Gemeindevorsteher zum Amtsvorsteher ernannt würde. Schon die Tatsache, daß ein Amtsvorsteher nicht ernannt werden kann, beweist den offensichtlichen Schwindel. Ferner behauptet dieser „Freund des Tageblattes", daß man den Genossen Stade an sein Versprechen erinnert hätte, und daß Stade dann verlangt hätte, daß der Genosse Heisterberg sein Nachfolger würde. Richtig ist, daß bürgerliche Vertreter mit den SPD.-Vertretern und dem Genossen Stade über die Wahl des jetzigen Gemeindevorstehers verhandelten, um die Wiederwahl Helfers zu verhindern. Die Vertreter der SPD. haben in den Verhandlungen mit den bürgerlichen Vertretern erklärt, daß die SPD.-Vertreter in der Gemeindevertretung für den jetzigen Gemeindevorsteher Pressuhn stimmen würden, wenn die bürgerliche Fraktion den Kandidaten Helfer fallen läßt. Unsere Genossen haben trotz schwerer Bedenken für Pressuhn gestimmt, lediglich um den untragbaren Mann Helfer nicht zu bekommen. Ferner hat die SPD. darauf verwiesen, daß, wenn schon von den bürgerlichen Vertretern die Nichtwiederbesetzung der frei werdenden Obersekretärstelle verlangt wird, daß es dann doch wohl zu überprüfen sei, ob der neue Mann — der eine nitch geringe Arbeit vorfand — die Geschäfte des Amtsbezirks mit übernehmen kann. Als dann trotzdem die Zusammenlegung verlangt wurde, haben unsere Genossen — ohne mit dem Genossen Heisterberg Fühlung zu nehmen — den Vorschlag unterbreitet, den Schöffen Heisterberg die Amtsgeschäfte als Amtsvorsteher-Stellvertreter zu übertragen. Es würde dann in Dürrenberg dasselbe Verhältnis vorliegen wie im Amtsbezirk Leuna. Die bürgerlichen Vertreter waren damals nicht abgeneigt, fanden aber bei ihren Freunden kein Verständnis. Damit war für die SPD. die Angelegenheit erledigt.

Nun zum Schluß eine Empfehlung an das deutschnationale Blatt: Ueberprüfen Sie bitte,

wie hoch die Entschädigungen der deutschnationalen und nazifreundlichen Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher des Kreises Merseburg sind.

Wir haben ja in Dürrenberg einen Beweis dafür, wie die Freunde des „Tageblattes" als Doppelverdiener sich die Taschen füllen. Helfer bezog nicht nur ein recht hohes Gehalt vom Leunawerk, sondern eine fast dreimal so hohe Entschädigung als Amtsvorsteher, als sie der Genosse Stade für sich in Anspruch nimmt. Helfer nahm sich dann einige tausend Mark Nachzahlung für die ehrenamtliche Tätigkeit als Zweckverbandsvorsteher, obwohl er als Amtsvorsteher für die gleiche Zeit schon eine sehr hohe Entschädigung erhalten hatte.

Das ist natürlich keine „Bonzenwirtschaft". Als der Genosse Stade die üble Finanzwirtschaft, die hohen Diäten von pro Tag 100 Mk., und die sonstigen Entschädigungen des früheren Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse Leuna — eines Gesinnungsgenossen des „Tageblatt" — der Oeffentlichkeit kund gab, da nahm das „Merseburger Tageblatt" seinen Gesinnungsfreund in Schutz. Dabei hatte dieser Mann für seine „ehrenamtliche" Tätigkeit nicht weniger als rund 300 Mark monatlich genommen und nebenbei die Allgemeine Ortskrankenkasse nicht weniger als um 20 000 Mk. — sagen wir milde — geschädigt. Man verschweigt auch, was die Herren Vorsitzenden der Landkrankenkassen bekommen, die z. T. Großgrundbesitzer sind, und viele gut bezahlte Ehrenämter inne haben. Man verschweigt auch, daß der Genosse Stade, weil er eine Entschädigung bekommt, keinen Anspruch hat auf Reisegelder, die besoldete Amtsvorsteher bei Dienstreisen zu beanspruchen haben.

Ja, Bauer, das ist ja alles etwas anderes, wenn ein deutschnationaler Großgrundbesitzer Doppelverdiener ist, wenn er Bezüge als Abgeordneter, als Gemeindevorsteher, als Amtsvorsteher, als Vorsitzender einer Krankenkasse, als Vorsitzender einer Berufsgenossenschaft, als Aktionär öffentlicher und privater Gesellschaften, dann mag er die

zehnfachen Bezüge haben als ein Sozialdemokrat,

das sind Selbstverständlichkeiten, man schreibt und redet nicht darüber. Wenn aber ein Sozialdemokrat — wie es bei dem Genossen Stade in beiden Fällen der Fall ist — öffentliche Körperschaften übernimmt, dann schreibt das Blatt der feinen Leute: „Bonzenwirtschaft und Parteibuchbeamte". Ob die Leser des „M. T." wirklich so doof sind, um diese Widersprüche nicht zu erkennen, sollte man kaum glauben. Ein Blatt, das die kapitalistische Profitwirtschaft vertritt und dessen maßgebende Freunde Profit in jedem Falle groß schreiben, sollte im Kampf mit einem politischen Gegner sich vor persönlichen Verdächtigungen hüten.

Die neue Bühne geweiht

Das erste Gastspiel des hallischen Stadttheaters.

Das erste Spiel in dem neuen Heim des Theatervereins in der Hallischen Straße hat stattgefunden. Es war ein guter Auftakt, der zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Die Befriedigung des Publikums über die Umsiedlung des Theatervereins war allgemein. Wenn auch nicht alle Wünsche, die man sich gestellt hat, schon in Erfüllung gehen konnten, so ist doch allein schon in Bühne und Räumlichkeiten — als besonders angenehm wurden die Sitzgelegenheiten empfunden — ein überaus erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Allerlei Verbesserungen und Erweiterungen sind noch geplant — wie Stadtrat Dr. Trumpler in seiner Begrüßungsrede ausführte — so daß es auch in Merseburg nun eine reine Freude werden wird, gute Theaterkunst zu genießen. Hinzu kommt, daß es gelungen ist, eine so anerkannte Bühne wie das hallische Stadttheater für Merseburg zu verpflichten, so daß auch hier alle Garantien für eine gute Fortentwicklung gegeben sind. Alle diese Tatsachen — nicht zuletzt auch die

Verhandlungen des Theatervereins mit dem Kulturkartell — haben dazu beigetragen, daß 120 neue Mitglieder aufgenommen werden konnten

und der Zustrom noch nicht nachgelassen hat. Die Werbung soll so weit fortgesetzt werden, daß es in Zukunft evtl. möglich wird, zwei Vorstellungen stattfinden zu lassen.

Neben Stadtrat Dr. Trumpler begrüßte auch Intendant Dietrich vom hallischen Stadttheater das Publikum. Dabei führte er aus:

Als ich vor 10 Jahren nach Halle kam, war es einer meiner ersten Gedanken, in Merseburg ständig Gastspiele mit dem Ensemble des hallischen Theaters zu veranstalten. Aber wie so oft im Leben sind gerade die natürlichsten und einfachsten Dinge am allerschwierigsten zu lösen. Doch heute ist nun endlich der Tag gekommen, an dem der Vorhang sich zum ersten Male für eine Reihe ständiger Gastspiele hebt. An diesem Tage möchte ich Ihnen ein Gelöbnis ablegen. Sie wissen, daß zu jeder guten Ehe guter Wille auf beiden Seiten gehört. Ich verspreche Ihnen, daß das Stadttheater Halle seinerseits guten Willen für unsere gemeinsame Arbeit mitbringt. Wir werden in der alten Kulturstadt Merseburg mit derselben Liebe und Freude spielen, wie wir es in Halle zu tun gewohnt sind. Wir wollen Ihnen durch saubere Vorstellungen mit den ersten Kräften des Stadttheaters Freude in das Dunkel unserer Notzeit bringen. Ich bitte Sie nun, auch Ihrerseits uns Ihre Sympathien zu bewahren, die wir ja bei Ihnen schon dankbar empfinden durften. Und nun den Vorhang hoch für hoffentlich ungezählte Gastspiele und für eine immer ungetrübte Zusammenarbeit der kulturellen Kräfte der beiden Städte zum Wohle der bodenständigen Kulturpflege in Merseburg und Halle.

Und nun zum Spiel. Wie hier schon einmal ausgeführt wurde, sind es nicht gerade tiefschürfende gesellschaftliche Probleme, die sich Leo Lenz als Vorwurf zu seinem Lustspiel „Der Mann mit den grauen Schläfen" gesucht hat. Es ist durchaus eine bürgerliche Angelegenheit, wenn eine gut erzogene bürgerliche Tochter mehr Erotik bei einem angegrauten Mann zu finden hofft, als bei ihrer Generation. Aber die gewandte Bühnentechnik und der köstliche Humor, der oft in dem Stück liegt, reißt den Beschauer mit.

Wesentlich zu der guten Aufnahme des Lustspiels trugen die Schauspieler bei.

Vor allem Robert Botzen, der sich in seinen beiden Rollen als junger Springinsfeld und eleganter charmanter Vater schnell in die Herzen des Publikums spielte. Ganz das moderne bürgerliche Mädchen, in ihrem Spiel jedoch voller Anmut, ist seine Gegenpartnerin Ruth Ambach. Famos auch Anneliese Johow als verständnisvolle Mutter ihres so eigenwilligen Mädels. Prächtig Fritz Hensel als alter Justizrat und hoffnungsloser, sich aber in sein Geschick dreinfindender Liebhaber der Mutter. Nicht vergessen sei das durchaus nicht auf den Mund gefallene und liebeserfahrene „weanerische" Kammerjüngferchen Melitta Osterheld. Das Bühnenbild von Heinz Behrens machte sich vorzüglich in dem neuen Rahmen. Die Spielleitung lag in den Händen von Robert Jungk.

Ein köstlicher Abend, in dem das Publikum aus dem Lachen mitunter nicht herauskam — auch der Zwickel fehlte nicht. Es ist also fürs erste gelungen, was versprochen wurde: „Freude in das Dunkel unserer Notzeit zu bringen." lt.

„Der fliegende Holländer" von Richard Wagner zur Fremdenvorstellung im Stadttheater zu Halle am 16. Oktober. Wagner hat mit dem „Holländer" zum ersten Male das Gebiet der Volkssage betreten. Während der Bearbeitung des „Rienzi" lernte der Dichterkomponist die Holländersage kennen, und im Sommer 1839, während seiner Reise von Riga nach London, beschäftigte er sich viel mit diesem Stoff. Aber erst während seines Aufenthalts in Paris schrieb Wagner im Jahre 1841 in ganz kurzer Zeit Text und Musik. Die Schilderung des Meeres bei Sturm ist herrlich gelungen und die dramatischen Stellen der Oper offenbaren bereits den großen Dramatiker der späteren Epoche.

Betrogene Darlehnsgeber

Bad Dürrenberg. Am Donnerstag stand der hiesige Bäckermeister Otto Nobis vor dem Leipziger Schöffengericht. Er war im vergangenen Jahre in Schulden geraten und hatte, um seine wirtschaftliche Lage zu verbessern, Darlehen von Leipziger Geschäftsleuten bis zu 8000 Mk. aufgenommen. Als Sicherheit hatte er den Gläubigern seine Bäckereimaschinen zur Verfügung gestellt, die schon wiederholt verpfändet waren. Im ganzen wurden die Darlehnsgeber um etwa 16 000 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Schkeuditz

Groß-Schkeuditz macht mobil

Den Auftakt zu dem fünften Wahlkampf in diesem Jahr bildete für den Ortsverein Groß-Schkeuditz der SPD. die gestern abend stattgefundene Mitgliederversammlung. Im Mittelpunkt derselben stand das Referat des Genossen Kämpf

Deutschlands meistgekaufte Margarine

Von jetzt ab gibt es zu jedem ½ Pfd. Sanella eins der schönen bunten Sportbilder und zum Einkleben dieser Bilder das „Handbuch des Sports", ein Nachschlagewerk mit ca. 1740 Stichworten. Sie bekommen es für 70 Pfg. in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella", Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfg. in Briefmarken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0007

Saalkreis

Mord bei Döllnitz
Ein junger Maurer im Walde erschossen

Auf einem Waldweg zwischen Döllnitz und Burgliebenau in der Elsteraue wurde am Donnerstagabend gegen 7 Uhr der verheiratete 25 Jahre alte Maurer Paul Meye aus Döllnitz mit einem Schuß im Hinterkopf tot aufgefunden. Dicht bei ihm lagen 3 abgeschossene Pistolenhülsen, etwa 300 Meter entfernt sein Fahrrad. Der Mörder konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Ueber die Motive und den Täter ist man sich noch völlig im unklaren. Ein politischer Mord dürfte nicht in Frage kommen, da sich Meye nicht politisch betätigt hat.

Meye ist am 13. Oktober um 9.45 Uhr von Hause fortgegangen in der Absicht, sich vom Amtsvorsteher in Döllnitz einen Lieferschein auf Schuhe geben zu lassen, die Schuhe wollte er dann in Halle abholen. Auf diesem Wege hat er noch die Stempelstelle beim Arbeitsamt in Ammendorf aufgesucht und seine Karte abstempeln lassen. Ob M. in Halle gewesen ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Er ist aber in der Mittagszeit in Ammendorf gesehen worden, als er auf seinem Fahrrade in der Richtung nach Döllnitz gefahren ist. Angeblich soll M. noch um 14 Uhr in Döllnitz gewesen sein, was sich aber bis jetzt nicht hat nachprüfen lassen. Für die Zeit von 14 bis 19 Uhr ist sein Aufenthalt nicht bekannt. Verwandte, die in Burgliebenau wohnhaft sind, hat er nicht besucht. M. hat diese Absicht auch nicht geäußert. Weil die Leiche aber auf dem Waldwege nach Burgliebenau gefunden worden ist, dürfte anzunehmen sein, daß er sich auf dem

Wege zu seinen Verwandten in Burgliebenau befand.

M. hat sein Fahrrad bei sich geführt, das etwa 300 Meter von der Leiche entfernt in der Richtung nach Döllnitz im Walde aufgefunden worden ist. Hiernach muß sich der Täter nach der Tat in der Richtung nach Döllnitz entfernt haben. Die Ermittlungen sind von der Mordkommission in Gemeinschaft mit den zuständigen Landjägereibeamten aufgenommen. Von Wichtigkeit ist zu erfahren, wo und bei wem sich Meye im Laufe des Tages am 13. Oktober bis zu seiner Ermordung aufgehalten hat und mit wem er zusammengewesen ist. Sachdienliche Angaben nimmt die Mordkommission in Burgliebenau, die Kriminalpolizei in Halle, alle Landjägereibeamten, die Polizeibehörden und die Staatsanwaltschaft in Halle entgegen. Auf Wunsch werden die Mitteilungen vertraulich behandelt.

Genossenschaftsversammlung.

Wettin. Am Sonntag, dem 16. Oktober, findet nachmittags 2 Uhr im Gasthof „Zum Stern" die fällige Halbjahrsgeneralversammlung des Konsumvereins Wettin statt. Auf der Tagesordnung stehen Neuwahl des Geschäftsführers und der statutengemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder. Weiterhin Festsetzung des Rabatts, Anträge und Bericht über das Geschäftshalbjahr. Wir nennen hier nur die wichtigsten Tagesordnungspunkte, um zu beweisen, wie wichtig das Erscheinen aller Mitglieder ist. Losung für Sonntag ist daher: Wir gehen alle in die Konsumversammlung. Denn es gilt, am Sonntag den wahren Genossenschaftsgedanken zu behaupten.

(Merseburg), der es ausgezeichnet verstand, den Anwesenden klarzumachen, daß der 6. November entscheidend sein wird für das künftige Geschick und die Konstellation der deutschen Republik.

Dank der glorreichen Notverordnungen des Herrenklub-Kabinetts ist die Durchführung des gegenwärtigen Wahlkampfes ganz besonders erschwert. Es gehört schon mehr als unerhörtes Glück dazu, die Klippen der „verordneten Not" mit Erfolg umschiffen zu können.

Allein im Bezirk Merseburg laufen zur Zeit zwanzig Prozesse gegen unsere Funktionäre,

die sich gegen die politischen Notverordnungen „vergangen" haben sollen. Bei diesen zwanzig wird es bestimmt nicht bleiben, der Fallstricke sind zu viele.

Schnitt der Unterbezirk Merseburg schon am 31. Juli, dem Tage der letzten Reichstagswahl, sehr gut ab, so muß doch das Ergebnis des 6. November noch um ein Vielfaches besser werden. Daß die Eiserne Front einstehen wird bis zum letzten, des sind wir gewiß! Die Parole lautet:

Alles auf die Schanzen für die Partei, für den Sieg der Liste 2!

Nach Erledigung verschiedener organisatorischer Angelegenheiten fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Kreis Querfurt

Wir kämpfen für die Freiheit und den Sozialismus!

Wir rechnen ab mit dem Kabinett der Grafen und Barone und der Hitlerei.

Darum wählen wir die Liste 2.

Besucht folgende öffentliche Versammlungen:

Nebra a. U. Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Lokal „Schützenhaus".

Reinsdorf a. U. Sonntag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal „Gemeindegasthof".

Querfurt. Dienstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal „Zur Sonne".

Roßleben a. U. Mittwoch, den 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Hotel „Goldener Hirsch".

Obhausen. Donnerstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal „Reiche".

Referent ist Landtagsabgeordneter Weidemann (Insterburg). Die gesamte werktätige Bevölkerung muß diese Versammlungen besuchen.

Kampfleitung der Eisernen Front.

Mücheln. Ein hartes Urteil. Die ledige Agnes St. von hier war vom Amtsgericht wegen Einbruchs zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und hatte Berufung eingelegt. Durch Einsteigen durchs Fenster hatte dieselbe fünf Mark dem Handelsmann Trautmann hier gestohlen und war dabei erwischt. Bittere Not hatte sie zu dieser Verzweiflungstat getrieben. Ihre Berufung wurde verworfen.

Querfurt. Ruhekampagne der Zuckerfabrik. Die hiesige Zuckerfabrik wird während der diesjährigen Kampagne stilliegen bleiben, da sie ihr Kontingent schon im vorigen Jahre aufgearbeitet hat.

Mansfelder Kreise

Um die Subventionierung der Mansfeld A.-G.

Eisleben, den 14. Oktober.

Im Handelsausschuß des Preußischen Landtags wurde ein Antrag angenommen, das Staatsministerium zu ersuchen, alle Subventionszahlungen, einschließlich der Beihilfen zur betrieblichen Verbesserung, an die Mansfeld AG. sofort einzustellen, sofern die durch staatliche Wirtschaftsprüfer sofort vorzunehmende Nachprüfung ergibt, daß Zuschüsse nicht mehr erforderlich sind. Die bisher gezahlten Millionenbeträge sollen für Erhöhung der Arbeiterlöhne, der Unterstützungssätze der Wohlfahrtserwerbslosen und für langfristige Kredite an die Gewerbetreibenden des Mansfelder Landes insoweit verwendet werden, als eine Nachprüfung ergibt, daß die staatlichen Zuwendungen eine falsche Verwendung, zum Beispiel für ungerechtfertigte Ausschüttung von Dividenden und für hohe Gehälter an leitende Direktoren und Beamten, gefunden haben.

Da der derzeitige Reichskommissar in Preußen, Dr. Bracht, sich bisher wenig um Entscheidungen des Landtags und seiner Ausschüsse gekümmert hat, wird wohl auch dieser Antrag Papier bleiben.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

750 Prozent Bürgersteuer

Am 4. Oktober hatte der Magistrat beschlossen, den Betrag der Bürgersteuer für 1933 mit 450 Prozent Zuschlag, also wie im Jahre 1932, zu erheben. Durch einen Erlaß der kommissarischen Staatsregierung ist der Magistrat verpflichtet worden, seinen Beschluß zu revidieren. Deshalb ist nun der Bürgersteuerbetrag mit 750 Prozent Zuschlag zu zahlen. Ein Verheirateter hat also 1933, bei einem Einkommen bis 4500 Mk. jährlich 45 Mk. Bürgersteuer zu zahlen. Ob der Regierungspräsident sich mit den Zuschlägen begnügen wird, muß abgewartet werden.

Benutzt die Gewerkschaftsbibliothek!

Aus einem Bericht der Gewerkschaftsbibliothek geht hervor, daß im dritten Vierteljahr 1932 580 Bücher an 190 Leser ausgegeben worden sind. Diese Bibliothek, die die billigste Bibliothek am Orte überhaupt ist, muß von der Arbeiterschaft viel stärker beansprucht werden. Stehen doch der Leserschaft über 1600 Bände aller Art der Literatur zur Verfügung. Die geringe Leihgebühr wird neben einem Zuschuß der Gewerkschaften zu Neuanschaffungen verwandt. Auf diese Weise sind sämtliche Bücher des Bücherkreises und der Büchergilde Gutenberg vorhanden. Die Gewerkschaftsbibliothek befindet sich im „Volkshaus" und ist Freitags von 4 bis 6 Uhr geöffnet.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in ein Zigarrengeschäft in der Bergstraße ausgeführt. Die Diebe waren über eine neben dem Laden befindliche Tür gestiegen und dann in den Laden eingedrungen. Es wurden etwa 500 Zigaretten und 10 Mk. Bargeld gestohlen.

Die Stimmkartei für die Wahl zum Reichstag liegt vom Sonntag, den 16. Oktober, bis einschließlich Sonntag, den 23. Oktober, während der Dienststunden von 8 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr im Rathaus, Wahlbüro (Einwohner-Meldeamt) zur allgemeinen öffentlichen Einsicht aus.

Zwochau. Hühnerdiebstahl. Beim Gutsbesitzer Sch. stahlen Diebe 45 Hühner und schlachteten sie außerhalb des Dorfes, woselbst eine große Blutlache, umrahmt von den Hühnerköpfen, zu sehen ist.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Streikabschluß bei Villeroy & Boch

Einer Verhandlungskommission des Verbandes der Fabrikarbeiter ist es nach tagelangen Bemühungen gelungen, den Streik bei der Firma Villeroy und Boch auf einer für die Arbeitnehmer annehmbaren Grundlage zu beenden. Die Direktion hat vorläufig auf die Durchführung der Notverordnung verzichtet. Es werden 48 Stunden im Betrieb gearbeitet und ein Lohnabzug wird nicht vorgenommen. Damit ist die Ursache zum Streik beseitigt und einer Arbeitsaufnahme für die organisierte Arbeiterschaft steht nichts mehr im Wege.

Anders denkt natürlich die RGO.- und Nazi-„Streikleitung". Für sie galt ja von vornherein Kampf auf alle Fälle, und nun wollen sie den Streik verbreitern. Heute hat man in der Streikversammlung, die zum größten Teil von Arbeitslosen, die man aus der näheren und weiteren Umgegend von Torgau herangeholt hatte, Weiterführung des Kampfes bis aufs Messer und dazu noch Lohnforderungen „beschlossen". Nazis und Kozis haben sich in „rrrevolutionären" Tönen überschlagen. Sie sehen ihre Felle allmählich fortschwimmen und versuchen wenigstens noch politisches Kapital aus der Sache zu schlagen. Der Abschluß dieses Kampfes bedeutet einen

vollen Erfolg für die freien Gewerkschaften.

Jetzt ist es Aufgabe aller vernünftig denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen, diesen radikalen Phraseuren den Rücken zu kehren und sich fester denn je der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen.

Notwehr lag nicht vor

Drei Monate Gefängnis für Wurzener Reichsbannerkameraden.

Am Tage vor den preußischen Landtagswahlen fand im „Ratskeller" in Schildau eine öffentliche Versammlung der SPD. statt, in der der Oberbürgermeister Boock aus Wurzen referierte. Vierzehn Tage vorher fand im gleichen Orte eine öffentliche Versammlung mit dem Reichstagsabgeordneten Schirmer statt. Nazihorden hatten damals in die Versammlung große Feldsteine geschmissen und die gleichfalls anwesenden Wurzener Reichsbannerleute auf der Rückfahrt mit Steinen beworfen. Vor dem Torgauer Schöffengericht hatten sich nicht etwa Nationalsozialisten, sondern drei Reichsbannerkameraden auf Grund der Notverordnung vom 28. März 1931 zu verantworten. Bei einer polizeilichen Durchsuchung der Autos wurden Waffen, Schlag- oder Stichinstrumente nicht gefunden. In der Gerichtsverhandlung erklärten die angeklagten Reichsbannerkameraden, daß ihnen von Schildauer Nazis angedroht worden sei,

sie würden Schildau nicht mehr lebend verlassen.

Jegliche aggressive Absicht habe ihnen völlig ferngelegen, sie hätten sich nur zu ihrem persönlichen Schutze gegen Wiederholung solcher Vorkommnisse Abwehrmittel mitgenommen. Der Verteidiger stellte besonders fest, daß es in Schildau mehrere Jahre nicht möglich gewesen wäre, öffentliche Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei wegen dieses Terrors zu veranstalten. Er plädierte für Freispruch der Angeklagten.

Das Schöffengericht kam natürlich zu einer Verurteilung der drei Angeklagten, da ein Notwehrrecht nicht vorgelegen habe. (!) Die Angeklagten wurden zu der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kreis Liebenwerda

Bockwitz. Einem nächtlichen Diebstahl beim Hausbesitzer O. in der Kleinleipischer Straße fiel eine Anzahl Hühner zum Opfer. Die nächtlichen „Besucher" benutzten zur Ausführung ihrer Absicht den im Versteck liegenden Schlüssel, was zur Vermutung Anlaß gibt, daß sie mit der Oertlichkeit vertraut waren. An die Gänse kamen sie nicht mehr heran, weil O. selbst, von der Arbeit kommend, die Diebe durch sein Kommen verjagte.

Bockwitz. Freidenkerversammlung. Eine für alle Kreise der Eisernen Front vorgesehene öffentliche Versammlung findet heute, Freitag, im kleinen Saale des „Volkshauses" statt. Zum Thema „Volksnot und Kirche" spricht Genosse Greiner. Die Freidenker erwarten zahlreiche Beteiligung.

Grünewalde. „Volksnot und Kirche." Genosse Rich. Walz spricht über dieses aktuelle Thema morgen, Sonnabend, abend 8 Uhr im Gasthof „Zur Walke". Die Freidenker und sämtliche Mitglieder der Eisernen Front sind dazu besonders eingeladen.

Kreis Bitterfeld

Hier zwickt der Zwickel

Bitterfeld, den 14. Oktober.

Seit der Bekanntgabe der Bade-Notverordnung durch den Reichskommissar Dr. Bracht gehen durch die deutschen und ausländischen Zeitungen Worte einer scharfen Kritik gegen die Notverordnung. Insbesondere ist es der Zwickel, der in humorvoller Weise kritischen Betrachtungen unterzogen wird.

Auch Nacktfiguren auf Titelblättern und dergleichen sind bekanntlich verboten. Nun haben wir hier in Bitterfeld ein Standbild vor dem Verwaltungsgebäude der J. G. Farben (Werk I), das einen jungen Menschen im Adamskostüm darstellt. Die Notverordnung wird wohl auch hier nicht haltmachen und die Entfernung des Standbildes verlangen.

Wir möhten nun der Direktion der JGF. den guten Rat geben, den in der Bade-Notverordnung verlangten Zwickel auch hier anzubringen. Erstens wird dadurch verhindert, daß die Figur entfernt werden muß, und zweitens wird dadurch der Bitterfelder Einwohnerschaft demonstrativ gezeigt, was überhaupt ein Zwickel ist. Denn 90 Prozent der deutschen Bevölkerung weiß es bis jetzt noch nicht. Wissen wir es aber erst in Bitterfeld, dann weiß es bald die ganze Welt.

Mit dem Beil auf den Nachbar

Wolfen, den 14. Oktober.

In den J.-G.-Baracken spielte sich am Dienstag eine schwere Schlägerei ab. Zwei Nachbarn, K. und M., waren in Streit geraten, weil Frau M. Frau K. beleidigt haben sollte. Im Verlauf der nicht gerade sanften Auseinandersetzungen der beiden Männer, wobei ein Beil die Hauptrolle spielte, trug M. so schwere Verletzungen davon, daß er dem Bitterfelder Krankenhaus zugeführt werden mußte. Nach neueren Meldungen soll M. seinen schweren Kopfverletzungen erlegen sein. K. ist inzwischen verhaftet worden.

Sport und Spiel

23 Jahre Arbeitersamariter Halle.

Am Sonnabend feiert die hallische Arbeiter-Samariterkolonne im „Volkspark" ihr 23jähriges Stiftungsfest. Ein auserlesenes Programm wird geboten. Gäste sind willkommen.

Internationale Rundschau

Amerikanisches Bundesfest

Der der Sozialistischen Arbeitersportinternationale angeschlossene Arbeiter-Turn- und Sportverband in USA. hielt in Cleveland mit vollem Erfolg ein dreitägiges Bundesfest ab. Die gesamte Presse in Cleveland schrieb ausführlich darüber.

Der Verband, der sich größtenteils aus Deutschen zusammensetzt, wurde in anerkenenswerter Weise bei seinem Fest von den tschechischen Arbeiterturnvereinen in USA. sehr gut unterstützt. Das idyllische Festgelände befand sich mehrere Meilen außerhalb der Stadt, doch spielen in Amerika Entfernungen keine große Rolle. Der Glanzpunkt des Festes war der Auftakt mit einer proletarischen Abendveranstaltung. Zündende Ansprachen, ein begeisterndes Sprechchorwerk sowie schwung- und kunstvolle Sondervorführungen der Vereine bildeten das Programm.

Am Festsonntag und Montag gab es Hochbetrieb bei den Turnern, Turnerinnen, Wassersportlern, Leichtathleten und Spielern. Großen Eindruck machten auch die Massenfreiübungen und Sondervorführungen der Tschechen. Festansprachen hielten u. a. ein Vertreter der Sozialistischen Partei und der Arbeiterkrankenkasse. Aus der Fülle der sportlichen Ergebnisse nennen wir:

Fußballbundesmeister Eintracht Cleveland, Bundesfestmeister in Fußball Passaic N. J., Faustballbundesmeister Neuyork Manhattan, Handballbundesmeister: 1. Kreis: Turner Körner — ATSV. Elizabeth 126½ Punkte; Turnerinnen Schade — Brooklyn 114 Punkte; Leichtathletik = Fünfkampf: Mehwald — Eintracht Cleveland 358,81 Punkte; Dreikampf für Frauen Schade — Brooklyn 242,11 Punkte. Wasserball-Bundesmeister ATV. Chikago.

Elsaß-Lothringischer Verbandstag. Auf dem in Guebwiller abgehaltenen Kongreß der elsaß-lothringischen sozialistischen Arbeiterturner, Athleten und Radfahrer wurde enge Verbundenheit mit dem französischen Verband, Sitz Paris, bekundet. Anträge auf Abschaffung von Kränzen und Diplomen und für Einführung eines Wertungsbuches sind dem Nationalkongreß in Paris überwiesen worden.

Oesterreichs Arbeitersport im Rundfunk. Vorträge von Arbeitersportlern über den Wiener und die ihm angeschlossenen Sender werden gehalten am 14. Oktober „40 Jahre Arbeitersport in Oesterreich" und am 28. Oktober über „Boxen als Gesundheits- und Kampfsport".

Sportamtliche Bekanntmachungen

6. Bezirk. (Fußball.) Spielausschuß. Am Sonntag, dem 16. Oktober, findet noch folgendes Gesellschaftsspiel statt: 159 10.30 Uhr: Kayna I — Markwerben I. Schiedsrichter Gromball, Raundorf. **Friedemann.**

Werbespiel in Dieskau. Am Sonntag, dem 16. Oktober, findet in Dieskau um 11 Uhr noch folgendes Werbespiel statt: Dieskau komb. — Naturfreunde Süd (Bauermann, Zwintschöna). J. A.: **Adolf Werge.**

7. Bezirk. (Fußball.) Hauptspielausschuß. Serienspiele am Sonntag, dem 16. Oktober: 213 3.00 Uhr: Bischofrode I — Wolferode I. 223 1½ Uhr: Bischofrode II gegen Wolferode II 51 3.00 Uhr: Gerbstedt I — Heiligenthal I. 152 3.00 Uhr: Helbra I — Neudorf I. 164 1½ Uhr: Helbra II — Neudorf II. 159 3.00 Uhr: Creisfeld I gegen Spv. Altdorf I. 143 1½ Uhr: Riestedt II — Helfta II. 53 3.00 Uhr: Ziegelrode I — Arnstedt I. 10 3.00 Uhr: Augsdorf I — Ahlsdorf I. 3.00 Uhr: Helfta I — Bornstedt I. (Pflichtspiel.) — Bornstedt I ist wieder spielfähig. Ich bitte, die Genossen weitestgehend zu unterstützen. Die angesetzten Spiele sind Pflichtspiele, bei Nichtantreten erfolgt Bestrafung. Die Freie Spielvereinigung Wolferstedt i. Thür., Techn. Willy Coccejus, Wolferstedt bei Allstedt i. Thür., ist dem 7. Bezirk zugeteilt und sucht Spiele für I. und II. Mannschaften. Ich bitte, die Genossen ebenfalls zu unterstützen. — Wegen Nichtantreten zum Serienspiel haben Strafe zu zahlen: Gerbstedt I 2 Mk.; TB. Altdorf II 2 Mk.; Volkstedt I 2 Mk.; Riestedt I 2 Mk. **Sichting.**

8. Bezirk. (Fußball.) Vorstandssitzung am 10. Oktober: Der Verein Zschornewitz: die 10 Mark Strafe bestehen zu recht. Petersroda: 3 Mark Schiriſtrafe. Die Vereine Roitzsch, Holzweißig und Muldenstein je 1 Mark Strafe wegen Fehlens zur Jugendleitersitzung.

Vereinsmitteilungen

Regatta-Klub. (Handball.) II. Mannschaft trifft sich Sonntag, den 16. Oktober, 14 Uhr, auf dem Fichte-Platz. **Richter**, Spielführer.

! Vergeßt nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben !

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Provinz: **Ernst Loops**; für Lokales und Kommunalpolitik: **Gottlieb Kasparek**; für Sport: **Gerhard Günther**; für den Anzeigenteil **Walter Künne**; sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: **Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH.**, Halle, Große Märkerstraße 6

Geschäftsverkehr

Die Zahnschmerzen sterben aus. Es ist eine irrige Ansicht zuglauben, Zahnschmerzen könnten nicht verhütet werden. Dabei ist nichts leichter als das. Allerdings muß man seinen Zähnen nicht nur Leistungen zumuten, sondern sie auch pflegen. Wer deshalb seine Zähne von Zeit zu Zeit durch einen tüchtigen Fachmann nachsehen läßt — auch dann, wenn keine Zahnschmerzen quälen! — und regelmäßig täglich mindestens einmal — und zwar abends! — die Zähne gründlich mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste putzt, wird nicht unter Zahnschmerzen zu leiden haben. Chlorodont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

Wenn Schmerzen . . . Togal. Ein prompt wirkendes, schmerzstillendes Mittel ist Togal. Gliederschmerzen, gichtische, rheumatische und nervöse Schmerzen, Kopf- und Zahnschmerzen werden nach vorliegenden Urteilen mit Togal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Nicht weniger als 6000 Aerzte, darunter viele namhafte Professoren, dokumentieren laut notarieller Bestätigung die gute Wirkung des Togal.

Die Firma Erich Gerecke u. Co., das bekannte Zigarren-Spezialunternehmen, eröffnet nun auch hier in Halle, Geiststraße 18, eine Verkaufsstelle ihrer Zigarren-Standard-Marken. Die Firma bietet zur Einführung den Rauchern sichtbare Vorteile, so daß man es jedermann empfehlen kann, bei dieser Gelegenheit Zigarren auf Vorrat zu kaufen. (Siehe Anzeige.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0008

Ultraslicht gegen Schmuggler / maschinelle Grenzsicherung

Praktische Optik

An der westdeutschen Grenze wird jetzt eine seit Jahren bekannte Erfindung praktisch gegen das Schmuggelunwesen ausprobiert.

Autarkieprojekte, Zollmauern und monopolkapitalistische Drosselungspolitik jeglicher Einfuhr öffnen die Grenzen der davon betroffenen Länder dem Großschmuggel. Besonders Westdeutschland mit seinem hohen Verbrauchskonsum ist jetzt wirkungsschweres Einbruchsland für die Schmuggler geworden. Von reichen Devisenschätzen und Brillanten bis herab zur künstlich verteuerten Brotkrume wird dort alles geschmuggelt, was eines Umsatzes wert ist.

Die Zollbehörden versuchen mit allen nur erdenklichen Mitteln, den Schmuggel zu bekämpfen: Streifen, Autopatrouillen, Motorradfallen, Nagelbretter, Drahtverhaue, Hunde und Barrikaden werden in den Dienst gestellt, um gemeinsam mit der Androhung hoher Geld- und Haftstrafen, dem Schmuggel zu Leibe gehen zu können. Aber selbst Starkstromgrenzgitter konnten bisher nur hemmen, niemals aber die Grenzen schließen. Gegenwärtig wird nun ein anderes, gegenfälliges Kampfmittel gegen den Schmuggel ausprobiert, das schon seiner rein technischen Eigenart wegen größeres Interesse beanspruchen dürfte: Bei Nachen wird versucht, die Grenze lichtmaschinell zu sichern. Auf einer 1500 Meter langen Grenzstrecke ist ein optischer Raumschutz eingebaut worden, der vermittels unsichtbarer Strahlen und entsprechender optischer Reflexwirkung eine Sperrzone über die Grenze legt, die kein Unberufener passieren kann ohne dabei den Apparat zu alarmieren.

Die Sperrung der Grenze erfolgt durch die sogenannten ultraroten Strahlen, die dem Auge unsichtbar sind, da sie jenseits des roten Lichtspektrums liegen.

Die Strahlen werden durch eine besonders konstruierte Streulampe ausgesandt und von einem Empfänger am Ende der Versuchsstrecke registriert. Werden die Strahlungen unterbrochen, und das geschieht immer, wenn sich ein Mensch zwischen dem Sender und dem Empfänger bewegt, dann löst diese Unterbrechung die Alarmvorrichtung aus, die zudem noch anzeigt, an welchem Orte die Störung aufgetreten ist — was um so wichtiger ist, als ja die Landesgrenzen verschiedentlich oft sehr unübersichtliche Formen aufweisen: Busch, Wald, Wiesen, Täler und Höhen. Durch diese Registratur kann also ein anges, unsichtbares Auflauern usw. in Fortfall kommen.

Die Lampe, die diese Strahlen des Verrats aussendet, war bisher das Haupthindernis bei der Durchkonstruktion des Apparats, da ultrarote Strahlen in solchen Mengen, wie sie benötigt werden, allein nicht ausgesandt werden können:

Sie werden immer in Verbindung mit anderen, wahrnehmbaren Strahlen gegeben werden müssen. Nunmehr aber ist eine Lampe konstruiert worden, die durch rotierende Blenden selbst die optisch durch das Auge wahrnehmbaren Strahlen abblendet und nur die unsichtbaren Strahlen ausstrahlt, so daß mit größter Lichtintensität gesendet, die Grenze aber unsichtbar gesperrt werden kann.

Mit diesem optischen Raumschutz, der sich die neuesten Forschungen der Physik des Lichtes zu eigen macht, kann die Grenze nicht nur in einer Breite und Länge, sondern auch nach größeren Höhen hin geschützt werden. Die Erfindung ist in Fachkreisen seit Jahren bekannt, wird aber jetzt zum erstenmal öffentlich in Tätigkeit gesetzt und so ausprobiert, daß sie jedem Interessenten zugänglich ist. Selbstverständlich wird dabei auch die Gegenwirkung zugleich mit ausprobiert. Bisher war es immer möglich, an älteren Apparaten dieses Systems durch das sogenannte Ueberblenden die ultraroten Lichtstrahlen, besonders aber den Alarmempfänger unwirksam zu machen und dadurch im praktischen Falle dennoch die Grenze für die Schmuggler zu öffnen. Das vollzog sich in der Form, daß man einfach die Sendelampe ausfindig machte und sie mit einer stärkeren Lampe, etwa einem lichtstarken Autoscheinwerfer, überblendete. In dieser neuen Konstruktion hat man dem bereits Rechnung getragen und durch Steigerung der Lichtfrequenz, ähnlich wie beim Wechselstrom, diese Gegenwirkung ausgeglichen.

Es werden sicherlich noch längere Zeiten vergehen, ehe der Apparat so weit gebrauchsfertig ist, daß man damit alle Grenzen sichern kann, denn noch sind die praktischen Gegenwirkungen, die in dem rein atmosphärischen Wirken, in der Natur selbst liegen, noch nicht erforscht. Sie werden bei den ultraroten Strahlen der Grenzen genau so geheimnisvoll aber deutlich wirksam sein wie heute bei den viel länger durchforschten Störungen der elektrischen Schwingungswellen des Radio. Hoffen wir indes, daß bald in Deutschland eine Politik gegen Zollmauern und Autarkieseelen getrieben wird und deshalb solcherart Grenzschutz nicht erst aufgeboten zu werden braucht.

Die Sieger

An der Talferbrücke in Bozen steht ein sogenanntes Siegesdenkmal. Es ist Sport der Nationalsozialisten, die ihre faschistischen Freunde in Südtirol besuchen, sich darum zu drängen und sich mit großen Hakenkreuzen in die Besucherliste einzutragen. Sie fühlen sich dabei ganz gewißlich als Sieger! Wie die Mittellungen des Alpenvereins niedriger hängen, trug sich einer von ihnen ein: „Friedrich Heinicke. Capitano, Allemannia." Der faschistische Kitt scheint fester zu binden als das deutsche Nationalbewußtsein!

Dirne und Staatsanwalt

In der Berliner Ausstellung des „Bundes revolutionärer Künstler" wurden im Auftrag der Staatsanwaltschaft zwei Aquarelle von Aloius Erlbach beschlagnahmt, die angeblich eine „Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen" darstellen. Die beiden Bilder zeigen unter dem Gesamttitel „Opfer der bürgerlichen Kultur" Nonnen und Straßendirnen. Die beschlagnahmten Bilder entstammen einem Satz von 40 Gemälden, deren Zurschaustellung bei einer größeren repräsentativen Kunstausstellung im Schloß Bellevue von der „Preußischen Finanzdirektion", die über jenes Haus verfügt, nicht gestattet worden war.

Dementis der Barone

Die nationalsozialistische Presse hatte aufgestochen, daß unter den neuernannten Beamten des Kabinetts der Barone in Preußen vier Korpsbrüder des Reichsinnenministers aus dem Korps Saxonia zu Göttingen waren. Der Reichskommissar in Preußen und die Reichsregierung haben ob dieser Enthüllung außerordentlich nervös reagiert. Ein Dementi sagt das anders. Die Zugehörigkeit der genannten vier Beförderten zum Korps Saxonia läßt sich jedoch ebensowenig bestreiten, wie die Zugehörigkeit des Reichsinnenministers zum selben Korps. Es wurde indessen dementiert: Der Reichsinnenminister habe ressortmäßig mit den preußischen Beamtenernennungen nichts zu tun. Das stimmt, es schafft aber das sonderbare Zusammentreffen nicht aus der Welt. Es wird weiter amtlich festgestellt, daß die preußische Verwaltung die vier Herren als geeignet angesehen habe, ohne sich um ihre Korpszugehörigkeit zu kümmern.

Solche Feststellungen sind uns nicht neu. Schon im Jahre 1902 führte der königlich preußische Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, vor dem Landtage aus:

„Dadurch, daß die Herren Korpsstudenten sind, sind sie doch ganz gewiß nicht unwürdig, Regierungspräsidenten zu werden. Wenn Sie mir erst einmal nachweisen können, daß ich bei meinen Vorschlägen bei Seiner Majestät jemand deshalb zum Regierungspräsidenten empfehle, weil er Korpsstudent ist, dann will ich mein Haupt vor Ihnen beugen. Wenn ich ihn aber vorschlage, weil er tüchtig ist und daneben Korpsstudent ist, so ist das in meinen Augen ein persönlicher Vorzug, der aber dienstlich gar keine Bedeutung hat."

Vor dreißig Jahren wurde also ebenfalls schon dementiert. Es wurde genau so wie heute dementiert, und als das System der adligen und reaktionären Cliquen gebrochen war, als das Volk den Obrigkeitsstaat zum Teufel gejagt hatte, da wurde deutlich sichtbar, wie erlogen die Dementis von 1902 gewesen waren!

Theater-Planwirtschaft

Zwischen den städtischen Bühnen Leipzig, Braunschweig, Magdeburg und Halle wurde eine Arbeitsgemeinschaft vereinbart. Die Bühnen beabsichtigen, aus ökonomischen Gründen Gesamtinszenierungen, Einzelschauspieler und Dekorationen in weit größerem Maße als bisher untereinander auszutauschen.

Der internationale Hund

Im Mai 1933 veranstaltet das „Deutsche Kartell für Hundewesen" in Leipzig eine große internationale Hundeausstellung, zu der Preise im Gesamtwerte von fast 100 000 Mark vergeben werden sollen.

Der Todeszug

In Brons (Frankreich) wurden drei Frauen von einem Schnellzug überfahren und getötet.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 13. Oktober

Erholt

Am Donnerstag machte sich an der Berliner Produktenbörse eine etwas lebhaftere Geschäftstätigkeit bemerkbar. Das Angebot in Brotgetreide beider Arten ist neuerdings wieder recht knapp geworden, besonders fehlte es an kahnverladenen Weizen und Roggen fast völlig. Gleichzeitig hielte sich einiges Deckungsbedürfnis beim Handeln heraus. Da ferner eine stärkere Stützungstätigkeit erfolgte, konnte sich die Tendenz etwas befestigen. Die Preiserhöhungen blieben sich jedoch in engen Grenzen.

	12. Oktober	13. Oktober (ab märkische Station in Mark)
Weizen	199—201	199½—201½
Roggen	156—158	156—158
Braugerste	175—185	175—185
Futter- und Industriegerste	167—174	167—174
Hafer	134—139	134—139
Weizenmehl	25,00—28,25	25,50—28,50
Roggenmehl	20,30—22,70	20,30—22,80
Weizenkleie	9,40—9,75	9,40—9,75
Roggenkleie	8,40—8,80	8,40—8,80

Gefährlicher Feuersprung

In der Nacht zum Mittwoch brach in einem Hause in Erfurt — möglicherweise durch Brandstiftung — Großfeuer aus. Ein Mann sprang mit seiner Frau und seinem Sohn aus seiner Wohnung auf die Straße. Alle drei Personen erlitten schwere Verletzungen.

Vom Zwickel —

zum verlängerten Rückenausschnitt

Unter der Ueberschrift „Vom Zwickel zum Rückenausschnitt" berichtet die „Deutsche Allgemeine Zeitung" an der Spitze ihrer Abendausgabe vom 13. Oktober u. a. folgendes:

„Der Zwickel zieht weiterhin seine Kreise. Die Badeverordnung, die im preußischen Innenministerium auf Grund langwieriger Verhandlungen mit den Interessenten zustande kam, hat zur Folge gehabt, daß der federführende Beamte, von den Anstrengungen dieser Verhandlungen erschöpft und um weiteren Auseinandersetzungen auszuweichen, beschleunigt einen Urlaub antrat. Er gedachte ihn fern von der Welt und ihren häßlichen Aeußerungen über den Zwickelerlaß im schönen Bayern zu verleben. Den eifrigen Unterhändlern der Badeanzugindustrie gelang es indessen, den Zufluchtsort des für sie unentbehrlichen Sachbearbeiters ausfindig zu machen. Und so finden allen Ernstes gegenwärtig im schönen Bayern geheimnisvolle Verhandlungen zwischen einem preußischen Oberregierungsrat und einer Reihe von Beauftragten der interessierten Gewerbe statt, die sich — wie wir zuverlässig erfahren — um eine Verlängerung des Rückenausschnittes drehen.

Die Badeanzugindustrie hat gegenwärtig den Wunsch geäußert, das Ministerium möge die Vereinbarungen über die künftige Gestaltung der Badeanzüge dahin überprüfen, ob nicht doch gewisse größere Teile des Rückens, als bisher vorgesehen waren, freibleiben könnten. Nähere Nachrichten aus Bayern über das Schicksal dieser Verhandlungen liegen noch nicht vor."

Die „DAZ." ist das Leibblatt der Regierung Papen und über jeden Zweifel erhaben, als wolle sie die Baronswirtschaft verächtlich machen. Solcher Schlechtigkeit ist nur die sozialdemokratische Presse fähig, weshalb auch die „Königsberger Volkszeitung" wegen einer Zwickel-Glosse vier Tage verboten wurde!

Die Flucht aus der Nazipartei

In Weimar sind in den letzten Wochen nicht weniger als 134 Mitglieder aus der Nazipartei ausgetreten. Diese Austrittsbewegung hält noch an. Die Ursache hierfür dürfte nicht nur in der Reichspolitik zu suchen sein, sondern vor allem in der thüringischen Politik. Den großen Versprechungen, die die Nazis der Bevölkerung vor der Wahl gemacht haben, folgen keine Taten. Die notleidende Bevölkerung erwartet aber Taten in sozialer Beziehung, nicht nur Beförderungen von Nationalsozialisten in gut bezahlte Beamtenstellen.

Nazis wollen Gehälter kürzen

Eigener Bericht

Schwerin, 13. Oktober.

Das Oberlandgericht in Rostock hat einen Teil der mecklenburgischen Besoldungsordnung vom Februar 1931 für ungültig erklärt, und zwar soweit es sich um Niedrigergruppierungen und die Streichung von Zulagen handelt.

Das nationalsozialistische Regierungsorgan knüpft an dieses Urteil die vielsagende Bemerkung, daß die Mehrbelastung, die bei der Staatskasse durch das Urteil des Oberlandesgerichts entstehe, nur durch allgemeine Gehälterkürzungen ausgeglichen werden könnte. Eine derartige Begründung für bevorstehende Gehälterkürzungen, von denen es im nationalsozialistisch regierten Mecklenburg schon seit einigen Wochen spukt, ist völlig abwegig, da die Nachzahlungen auf Grund des Rostocker Urteils nur den selbst für mecklenburg-schwerinsche Verhältnisse geringen Betrag von etwa 80 000 bis 100 000 Mark ausmachen.

*

Braunschweig, 13. Oktober.

Ein jung verheirateter Nationalsozialist, Insasse eines nationalsozialistischen Arbeitslagers bei Lutter am Bahrenberge, war im Verlauf einer blutigen Schlägerei unter Nazis derart schwer am Kopf verletzt worden, daß er jetzt im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. Der Täter wurde verhaftet. Die Nazipartei wollte an der Beerdigung teilnehmen, um den Tod ihres Parteimitgliedes agitatorisch auszubeuten. Die Angehörigen des Erschlagenen verweigerten jedoch die Beteiligung.

Wiederauflebende Räuberromantik in den Pampas

Nächtliche Einbrüche berittener Räuber in die Viehranchos der Pampas sind in Argentinien nichts Neues, aber die zunehmende Befestigung von Gesetz und Ordnung hatte doch dieser in Romanen so gern verherrlichten Prärieromantik allmählich ein Ende gemacht. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit sind schuld daran, daß heute wieder Hunderte von Cowboys, hauptsächlich im Süden der argentinischen Pampas und an der chilenischen Grenze, die Ranchos in Schrecken versetzen. Begünstigt sehen sich die Diebe bei ihren Raubzügen durch die Sparsamkeitsmaßnahmen der argentinischen Regierung, die viele Sheriffs abgebaut hat. Dem Schutz dieser argentinischen Polizeitruppe unterstanden Hunderte von Quadratmeilen. Heute aber ist es so weit gekommen, daß man in manchen Bezirken von einem Jahr zum anderen auch nicht einen dieser Hüter des Gesetzes zu Gesicht bekommt. Die Einwohner dieser Bezirke haben deshalb einen Selbstschutz organisiert. Sobald das Auftauchen von Viehdieben gemeldet wird, greifen die jungen Leute zu ihren Gewehren und satteln ihre schnellsten Pferde. Denn Eile ist in jedem Fall geboten,

sind doch die Räuber samt und sonders erprobte Kenner der Pampas und vorzügliche Reiter.

Die Sicherheitstruppe läßt es sich angelegen sein, ihre Spuren durch aufgeschüttelten Sand zu verwischen und eine kleine Herde besten Rindviehs als Köder aufzustellen. Erscheint ein einzelner Reiter am Horizont, so gehen sie sofort in Deckung. Nach einer kurzen Aufklärung des Geländes beginnen dann die sich sicher fühlenden Räuber die Viehherde einzukreisen. Die in Deckung befindlichen Besitzer warten, bis die Diebe die Herde wegtreiben, um sie in diesem Augenblick mit wildem Geschrei anzugreifen. Durch die Herde behindert, bleibt den Räubern nur der Ausweg, in wildem Galopp die Herde fortzutreiben. Dabei hängen sie an den Seiten der Pferde und schießen während des Reitens unaufhörlich. Aber nur wenigen gelingt es, trotzdem zu entkommen. Ein paar Monate später erhält dann, wenn es gut geht, die nächste Polizeistation Nachrichten und findet vielleicht auch in einer Herde wilder Pferde einen mit Reitzeug ausgerüsteten Mustang oder das Skelett eines Mannes, den der Tod in der Prärie ereilte. Solche Funde und die Tatsache, daß die Räuber einige Monate dem Bezirk fernbleiben, sind die einzigen Zeichen eines Präriekrieges.

Neue Besen in Neuyork!

Jimmy Walkers provisorischer Nachfolger, Mac Kee, und sein polizeilicher Berater, Mulrooney, haben den Spielautomaten den Krieg erklärt, auf deren Konto nach Ansicht der beiden Herren zahlreiche Verbrechen zu setzen sind. Schüler stehlen zu Hause Geld, nur um dem Spiel frönen zu können, und werden so schon frühzeitig auf die Bahn des Verbrechens gedrängt. In den letzten sechs Monaten hat Mulrooney 1600 Spielapparate beschlagnahmen lassen. Besonders scharf ist man im Viertel Bronx vorgegangen, wo der Staatsanwalt Laughlin kürzlich Gefängnisstrafen für die Spieler forderte und die Genugtuung erlebte, daß die Spielautomaten über Nacht von der Bildfläche verschwanden. Mac Kee hat übrigens keinen Zweifel daran gelassen, daß er auch gegen die mit Tammany Hall in Verbindung stehenden Klubs vorgehen wird, wenn dort Spielautomaten benutzt werden. Neue Besen kehren gut, aber wie dieser Griff ins Wespennest ausfallen wird, muß erst die Zukunft lehren.

Denk nicht nur an Dich!

Deine Macht ist recht gering. Nur der Zusammenschluß verleiht Gewicht. So geht es auch mit Deiner Zeitung. Die Masse der Leser vertieft die Resonanz, unterstreicht jede Kritik. Jeder neue Leser, den Du wirbst, erleichtert Dir den Kampf um Deine Existenz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0009

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21089 und 25761 Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernruf 21030

Halle.

SAJ. (Gesamtgruppe.) Alle Genossinnen und Genossen treffen sich am Freitag in der Aufhäuser-Versammlung. Fanfarenkorps mit Instrumenten.

— Sonntag politische Monatswanderung. Wir treffen uns dazu früh ½9 Uhr am Lutherplatz (Wasserturm). Fanfarenkorps mit Instrumenten.

Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 18. Oktober, 20 Uhr, in der Küche, Sternstraße 8: Versammlung.

Aus dem Bezirk.

Merseburg. Sozialistische Frauengruppe und Arbeiterwohlfahrt. Freitag 20 Uhr im „Herzog Christian": Vorstandssitzung.

Leuna Freitag: Im Jugendheim Parteiabend. Referent: Gen. Kämpf (Merseburg).

Delitzsch. Eiserne Front. Freitag, den 14. Oktober: Zusammenkunft im „Beckenhof". Tagesordnung: 1. Instruktionsreferat: „Unsere Gegner". 2. Wahlkampfvorbereitungen. Beginn pünktlich 20 Uhr.

Dölau. Sonnabend, den 15. Oktober, 20 Uhr, im Lokal „Zum Stern": Mitgliederversammlung. Redner: Arbeitersekretär Gen. Müller (Halle). Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Wahrenbrück. Sonnabend, den 15. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Meisel: Oeffentliche Versammlung. Thema: „Gegen Papen- und Hitler-Diktatur!" Referent: Parteisekretär Fraenkel (Torgau). Das Erscheinen der gesamten Einwohnerschaft wird erwartet.

Bad Liebenwerda. Sonntag, den 16. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Lokal „Kaiserkrone": Unterbezirksvorstandssitzung. Die Vorstandsmitglieder der Kreise Torgau, Liebenwerda und Schweinitz müssen restlos anwesend sein.

Passendorf. Sonnabend, den 15. Oktober, 20 Uhr, im Lokal „Zur Stadt Halle": Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Genossen ist unbedingt nötig. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Mücheln. Sonntag, den 16. Oktober, abends 8.15 Uhr, bei Raap, Mücheln-Neubiendorf: Mitgliederversammlung. Wahlvorbereitungen und sonstige örtliche Angelegenheiten. Alle Mitglieder werden pünktlich erwartet.

— Freitag: abends 8 Uhr Vorstandssitzung bei Gen. Dietz.

— Sonntag nachmittag 3 Uhr: Sportplatz Mücheln-Neubiendorf. Bezirksmeisterschaftsspiel. Alle Genossen sind hierzu eingeladen.

Kötzschen-Beuna. Sonnabend, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Gasthof Zätzsch: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Alle Genossinnen und Genossen müssen restlos erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsverein Halle.

2. Abteilung. Mittwoch, den 19. Oktober, 20 Uhr, im „Volkspark", Zimmer 7: Versammlung. Vortrag des Genossen Stengel über seine Erlebnisse in Sowjetrußland. Alle Kameraden und der Abteilung angeschlossene Hammerschaftler sind nebst ihren Angehörigen eingeladen. Gäste willkommen.

Eiserne Front. Freitag 7 Uhr versammeln sich zum Versammlungsschutz im kleinen Saal des „Volkspark" alle Kameraden der Eisernen Front. Pünktlich zur Stelle sind alle Fahnen sowie der Fanfarenkorps der SAJ. und der Spielmannszug des Reichsbanners.

Der techn. Leiter.

Stadttheater
Heute, Freitag, 20 bis geg. 23 Uhr: Wintermärchen Schauspiel von Shakespeare.
Sonnabend, 20 bis geg. 23 Uhr: Zar und Zimmermann Komische Oper von A. Lortzing

Walhalla
Nur noch bis Montag: Anneliese von Dessau
Sonnabend 4 Uhr: Max und Moritz

Wo in Halle verlebt man die lustigsten und gemütlichsten Stunden? Im Café **Freischütz** Kl. Ulrichstr 18

Merseburg Ratskeller im alten Rathaus
Größtes Bier- und Speiselokal
Sorgsamste Küche Bestgepflegte Getränke.
Mäßige Preise.
Mittagstisch 12 bis 15 Uhr. im Abonnement: 1 Mk. u. 90 Pfg.

Kleine Anzeigen haben Erfolg!

Dr. med. W. Stadion
praktiziert jetzt
Am Steintor 17
Verlängerung d. Magdeburg. Str.
Sprechst. 9-11, 3-5, auf Wunsch abds. 7-8. Sämtliche Krankenkassen. 3851

TO-BÜ
Tonbild-Bühne Leuna
Telefon 3078
Täglich 6 und 8.20 Uhr
Der herrlichste aller Gebirgsfilme
Das blaue Licht
mit Leni Riefenstahl
Ferner das reichhaltige Beiprogramm mit Uraufführung Waldbad Leuna
Sie sehen sich im Film!
Die Jugend hat Zutritt und zahlt zur 1. Vorstellung halbe Preise
Fahrradaufbewahrung kostenlos!
Für die uns anläßlich der Eröffnung zugegangenen Blumenspenden danken wir herzlichst
To-Bü 4008

Werkzeuge
in jeder Preislage für jeden Beruf
kauft man nur im Fachgeschäft
Leonhardt & Schlesinger
Halle a. S. 4044
Zweigstellen: Ammendorf u. Leuna

Öfen 4034
in jeder Ausführung
Demmer-Herde
Waschkessel, Gruden
Christian Glaser
Reparaturwerkstatt Gr. Klausstr. 74

Ab Sonnabend, den 15., unsere bestens bekannten
Stern-Tage
Weddy-Pönicke A.G. Halle 75 ₰ — 1.50 — 2.25
3 Preislagen 3 Höchstleistungen
Beachten Sie bitte die Spezial-Sternfenster
Während der **Sterntage** ab Montag, täglich 3 und 5 Uhr, im 3. Stock unseres Hauses:
Wäsche-Moden-Schau „Was der Tag verbirgt"
Künstl. Leitung: **E. Rochel-Müller.** Karten nur für Damen kostenlos an unserer Kasse 4034
WEDDY-PÖNICKE A. G.
Halle an der Saale Leipziger Straße 6

Rest. „Zum Bürgerhaus" Schwetschkestr. 24 Telephon 24617 Inh.: Herm. Anspach empfiehlt 3529 seine Lokalitäten Vereinszimmer frei!

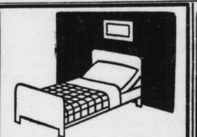
Wanzen?
u. Brutvernichtung. Nur mit **Pinnesal.** Geruchl. garant. Erfolg. Tube 75 Pfg. (ergibt ½ Liter). Allein zu haben in Drogerie **C. Kuhnt** Gr. Ulrichstr. 51.

Allen Freunden, Bekannten und unseren werten Gästen teilen wir hierdurch mit, daß wir die Bewirtschaftung des
„Saalekrug" Leuna
nach wie vor in alter Weise weiterführen.
Sonntag von 17 Uhr an
Tanz- und Unterhaltungs-Musik
Um gütigen Zuspruch bitten
Walter Engel u. Frau

Einzug der Gerecke-Zigarren
in Halle a. d. Saale
Teilweise Preissenkungen bis zu 33⅓ Proz.

Dicke Bertha, Konsum-Zigarre . .	statt 10 Pf.	nur 8 Pf.
Raucher-Wonne, leichte Sumatra . .	statt 15 Pf.	nur 10 Pf.
Luftreiter, edle Sumatra	statt 15 Pf.	nur 10 Pf.
Nr. 400, Sumatra-Sandblatt	statt 15 Pf.	nur 10 Pf.
Brasil-Auslese	statt 15 Pf.	nur 10 Pf.
Leckerbissen, feinste Brasil Havanna	statt 15 Pf.	nur 10 Pf.
Goldene Ernte, milde Qualität . . .	statt 16 Pf.	nur 12 Pf.
Doppel-Corona, unser großer Erfolg	statt 20 Pf.	nur 15 Pf.
Acoru, das moderne Ovalformat . . .	statt 20 Pf.	nur 15 Pf.
Summa cum laude, uns. Akademiker-Zigarre	statt 30 Pf.	nur 20 Pf.
Passion, Sumatra-Sandblatt	statt 30 Pf.	nur 20 Pf.
Nr. 111, Sumatra-Zigarillos zu 2½ Pf. . .	4 Stück	nur 10 Pf.
Gereckes Sieg, die große Zigarillo . . .	Stück	nur 3 Pf.
Havanna-Gold, die große Korkmundstück-Zigarillo	Ausnahmepreis	nur 5 Pf.
Gereckes Bombe, das sensationelle Angebot, rein Uebersee und		nur 5 Pf.
Raucher-Wonne, Feinschnitt, 50 g .	statt 50 Pf.	nur 40 Pf.
Echter Engadin, Feinschnitt, 50 g .	statt 50 Pf.	nur 40 Pf.
Hewimsa-Luxus, Feinschnitt, 50 g .	statt 50 Pf.	nur 40 Pf.
Hewimsa-„A", Feinschnitt, 50 g . .	statt 60 Pf.	nur 50 Pf.
Schutzmarke, leichter Swarter Kruser, garantiert entrippt und doch 50 g		nur 30 Pf.
Echter NordhäuserKautabak, Marke „Ergezi"	Stange	nur 10 Pf.

Ein Wort zum Schluß: Lassen Sie die uralte Weisheit zu ihrem Recht kommen: **„Probieren geht über Studieren!"**
Wenn Sie die Erfahrung der ersten Proben hinter sich haben, dann gehen Sie nur noch zur Firma:
Erich Gerecke & Co.
G. m. b. H
Halle a. d. S., Geiststraße Nr. 18
Das Haus der guten Qualitäten!


So billig sind gute Betten
aus dem führenden Bettenhaus
Federbetten, gute reichl. Füllung
Oberbett 40,— 35.— 30, 25,— 19,—
Unterbett 40,— 30,— 25,— 23,— 19,—
Kissen 15,— 10,— 8,50 6,50 4,50
Metall-Bettstellen mit Patentmatratze 32,— 26.— 22,— 18,— 15,— 11,50
Holz-Bettstellen 30,— 28,— 25,— 23,— 20,— 15,—
Kinder-Bettstellen 35,— 30,— 27,— 24.— 21,50 19,— 14,50
Auflegematratzen, 3teilig mit Keil 38,—36,—32,—26,— 21,— 17,— einfache 13,— 11,—
Stahldrahtmatratzen 26,— 22,— 17,— 15,— 11,50 8,50 5,—
Steppdecken 42,— 34,— 29,— 22,— 9,75 16,50 13,50 11,75 7,50
Daunendecken 85,— 73,— 68,— 53,—, einfache Ausführung v. 29,— an
Anfertigung u. Aufarbeitung von Stepp- und Daunendecken unter zugegebenem Material sach- und fachgemäß in eigenen Werkstätten unter billigster Berechnung
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!
Bettenhaus Bruno Paris
Kleine Ulrichstraße 2 bis Domplatz 9 (3 Minuten vom Markt) 4043

Prima prima Fleischsalat 1 ℔ **36** ₰
Nur hiesige Schlachthofware
Frisches Goulaschfleisch
Frisches Rindgehacktes
Frische Rinderbrust . .
Querrippe und Kamm . **58** ₰
Zarte Rinderbraten . . .
Kalbfleisch ohne Knochen **72** ₰
A. Knäusel Butter, Wurst Fleischwaren

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten zu berücksichtigen!

Kleine Anzeigen
wie Käufe Verkäufe Stellengesuche Stellenangebote Wohnungsgesuche Heiratsgesuche Tauschgesuche Geldgesuche haben im „Volksblatt" großen Erfolg!

Auf Teilzahlung
Metall-Bettstellen
Größe 90/190 mit guter Stahlfedermatratze und 3teiliger Drellmatratze 4029
nur 40,— Mark
Anzahlung 5 Mark Wochenrate 1 Mark
Alle anderen Möbel in groß. Auswahl zu bedeutend herabgesetzt. Preisen
Möbelhaus N. Fuchs
Halle-S., Gr. Ulrichstraße 58 I., II., III. Etage im Hause der Nordseefischhalle

Werbt neue Leser!

F·E·M 3808
Zigarren sind die besten
Eigene Fabrikation
Garantie für gute Arbeit und rein Uebersee-Tabak.
Gleichwertig wie Handarbeit.
Friedrich Ey
Merseburg, Bismarckstraße 38

Bei Vergebung von
Drucksachen
aller Art, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, berücksichtigen Gewerkschaften, Vereine, Behörden und Private die
Hallesche Druckerei-Ges. m. b. H.
Halle a. S., Große Märkerstraße 6

Teilzahlung
Damen-Mäntel
in vornehmer, geschmackvoller Ausführung, aus modernen, gediegenen Stoffen, mit und ohne Pelz, für Mark 19,- 28,- 39,- 46,- bis 68,-
Neue Kleider
alle neuen Stoffe vorrätig, moderne, schicke Formen, alle Größen am Lager in Wolle und Seide, für Mark 13,- 18,- 25,- 32,- bis 56,-
Wochenrate von 1 Mk. an
Klingler
Halle (S.), Leipziger Str. 11 I (Eingang Kl. Sandberg)
4028

Familiendrucksachen
liefert schnell, sauber und preiswert
Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Halle, Gr. Märkerstraße 6

Unverbindl. z. Ansicht ausfortierte echte **Lederjacken** gefüttert, 3985 Rekl.-Preis **27,00**
Lederwarenfabrik **Röber,** Halberstadt (113) Gleimstraße, a. Krankenh.

Lumpen Wolle, Knochen Zeitungen kauft **A. Bode jr.** Gr. Klausstraße 22.

Danksagung.
Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell u. billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten
Hans Müller
Obersekret. a. D.
Dresden 596 Neustädter Markt 21

Damen-Mäntel
der letzten Modeschöpfung
in reichster Auswahl
enorm billig bei
Dobkowitz Merseburg Leuna

Rundfunk Programme

Leipzig

Sonnabend: 6.15: Funkgymnastik. 6.35 bis 8.15: Frühkonzert. 12.00: Sinfoniekonzert. (Schallplatten.) 13.00: Nachrichten, Wetter und Zeitangabe. 13.15: Buntes Wochenend. (Schallplatten.) 14.00: Funkberatung. 14.10: Funknachrichten. 14.30: Kinderstunde: Spielen und Basteln 15.15: Andreas Zeitler: Der Erzähler Joseph Roth. 16.00: Musikberatung des Mitteldeutschen Rundfunks. 16.30: Unterhaltungskonzert Das Leipziger Sinfonieorchester. 18.00: Junge Menschen berichten über ihre Berufswahl 18.30: Deutsch: Ueber Groß- und Kleinschreibung. 18.50: Gegenwartslexikon. 19.00: Neue Hormonforschung. Professor Küstner, Leipzig. 19.10: Jubiläumskonzert. 20.00: Musikalisches Durcheinander. 22.10: Nachrichten. Anschließend bis 24.00: Tanzmusik

Königswusterhausen

Sonnabend: 6.15: Funkgymnastik 6.30: Wetter. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert. 10.10: Nachrichten. 10.10: Eine Novelle von Georg Heym: „Herbstblätter sehen in den Großstadthof" 10.45: Von der Hauptversammlung des Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft. 12.00: Wetter. Anschließend: „Große Tonwerke". (Schallplatten.) Danach: Wetter. 13.35: Nachrichten. 14.00 Unterhaltungsmusik. (Schallplatten.) 15.00: Kinder-Bastelstunde: Wir bauen eine Schießbude. 15.30 bis 15.45: Wetter, Börse. 15.45: Pflege und Ernährung des Kleinkindes. H. Stempel-Nebelsieck. 16.00: Ursprung und Bearbeitung des Pelzwerkes. Ernst Künstler. 16.30: Nachmittagskonzert 17.30: Das schwer erziehbare Kind. Dr. Thomalla. 17.50: Denkwürdige Reden. Meinhart Maur. 18.05: Musikalische Wochenschau. Prof. Schünemann. 18.30: Deutsch für Deutsche. (Umgangssprache.) Dr. Günther. 18.55: Wetter. 19.00: Französisch. 19.40: Stille Stunde: O stört sie nicht, die Feste der Natur. 20.05: Aus Breslau: Heimat in Schlesien. Dazwischen (etwa 20.50). Nachrichten, Sport. 22.30: Wetter, Nachrichten, Sport. Danach bis 0.30: Tanzmusik.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Halle: Heinrich Studenroth; Frieda Wackernagel; Berthold Roll; Anne-Marie Berner; Ida Schulze. Wartenburg: Ernst Richter. Burgörner-Neudorf: Luise Oertel. Dittichenrode: Franz Tettenborn. Sangerhausen: Luise Menzer. Merseburg: Paul Glaß. Lauchhammer: Erwin Berger. Falkenberg: Bernhard Apitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219321014-11/fragment/page=0010